

MATERIALDIENST

53. Jahrgang 1. Juni 1990

6

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Astrologie zwischen Aberglaube
und rationalem Symbolsystem

Zum Tode von Adolf Köberle

Sowjetische Kirchenpolitik

»Michaelsvereinigung«

»Unity«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

SIEGFRIED BÖHRINGER

Astrologie zwischen Aberglaube und rationalem Symbol-system 145

Beherrschendes Denken – einendes Denken

Ein Blick auf die „abergläubische“ Astrologie

Anliegen und Selbstverständnis seriöser Astrologie

Wege zur „christlichen Astrologie“

Astrologische Symbole als „kosmische Projektionen“

Was aus der Symbolik des gestirnten Himmels geworden ist

Verzicht auf symbolische Unmittelbarkeit

Behauptung objektiver Zusammenhänge
Säkularisierung des Symbolischen

Dokumentation

Kosmische Prägung und personale Freiheit 155

Berichte

GERHARD WEHR

Universalismus der christlichen Botschaft. Im Gedenken an Adolf Köberle (1898-1990) 158

WOLFGANG GRYZC

Was wird aus der sowjetischen Kirchenpolitik? 162

Interview mit dem Chef des staatlichen Kirchenamts

Fragen zum neuen Religionsgesetz

Welche Garantien gibt der Staat?

Zweifel bleiben

JOACHIM MÜLLER

Die Michaelsvereinigung in Dozwil 166

Paul Kuhn und Maria Gallati – die „Werkzeuge Gottes“?

Das Geschehen im Frühjahr 1988

Die heutige Situation

Informationen

UNITY 169

„Was ist Unity?“

Unity in der Bundesrepublik

Zur Beurteilung

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag, Stuttgart bei.

Siegfried Böhringer, Nagold

Astrologie zwischen Aberglaube und rationalem Symbolsystem

Der folgende Vortrag von Pfarrer Siegfried Böhringer auf einer Tagung der Ev. Akademie Baden in Bad Herrenalb geht dem aktuellen Stand und der Faszination heutiger Spielarten der Astrologie nach. Der Autor zeigt aber auch ihre inneren Schranken und die Grenzen ihrer Vereinbarkeit mit christlichem Glauben und Denken auf. In der Reihe »Unterscheidung. Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus« (vgl. MD 1989, S. 122ff) erscheint in Kürze auch sein Buch »Astrologie. Kosmos und Schicksal«.

Wäre das, was die Astrologie uns bietet, hauptsächlich ein bestimmtes Bild des gegenständlichen Universums, eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des realen Kosmos, sie würde schwerlich unser Interesse verdienen. Unsere Betrachtung von Astrologie würde sich beschränken können auf die physikalisch-astronomische, vielleicht auch statistische Untersuchung ihrer Daseinsberechtigung. Man müßte sie Fachleuten dieser Gebiete überlassen, und ihr Ausgang wäre kaum zweifelhaft. Freilich wäre damit weder das Fasziniertsein noch das Abgestoßensein von der astrologischen Vorstellungswelt erklärt, das unsere Situation kennzeichnet.

Etwas ganz anderes ist es – das ist das Fazit der Eindrücke, die ich gewonnen habe –, was der Astrologie den Boden zurückgegeben hat, den sie bereits verloren hatte: Sie lebt immer noch aus den Kräften eines Denkens, nach welchem die Menschen heute eine tiefe Sehnsucht empfinden, das wir „*symbolisches Denken*“ nennen können, und welches das vorwissenschaftliche Welt-Erfahren des Menschen weitgehend bestimmt hatte. Weil die heutige Astrologie Elemente dieses Symbol-Denkens – in welcher Umformung auch immer – über die Jahrtausende bewahrt, in unsere Zeit herübergerettet hat, und weil dieses Denken dem Menschsein unentbehrlich ist, findet sie heute wieder eine so starke, wenn auch zwiespältige Resonanz.

In einer ersten Überlegung möchte ich daher die besondere Weise dieses Denkens, Erfahrens und Umgehens mit der Weltwirklichkeit skizzieren. Es gilt, die astrologische Eigen-Art nicht an ihren fragwürdigsten, sondern an ihren gültigsten Aspekten zu messen – und zu diesen gehört die urtümliche Symbolik, auf der sie sich aufbaut. Nur so können wir den ruhigen Abstand gewinnen, der uns vor einem vorschnellen, parteiischen NEIN oder JA bewahrt und der uns dieses anstößige Phänomen in einem größeren, letztlich religiösen Zusammenhang sehen läßt.

Beherrschendes Denken – einendes Denken

Paul Tillich hat die grundlegende Unterscheidung, um die es sich dabei handelt, mit den Begriffen „beherrschendes Erkennen – einendes Erkennen“ beschrieben. Im „beherrschenden Erkennen“ findet sich der Mensch in einer radikalen Distanz, einem völligen „Außerhalb“ zur Welt, aber auch zum eigenen leib-seelischen Dasein. Es ist dies eine Distanz, die ihn zum freien und souveränen, aber auch zum isolierten und unbetroffenen Gegenüber macht. In solchem Gegenüber verwirklicht und erschöpft sich der Weltkontakt im prüfenden Beobachten, Berechnen und zweckhaften Nutzen der Kräfte und Dinge. Diese Welt besteht dann ganz aus vorhandenen und feststellbaren Dingen, aus verfügbaren Objekten, die exakt beschrieben und erklärt werden können, die dann zwar auch „Sachzwänge“ ausüben, aber den Blick des Beobachters nicht zurückgeben können. Auch der Zeitablauf verfällt dieser Objektivierung und wird zu einer reinen Rechnungsgröße. Die Größe und das Elend unserer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, aber auch das eigenständige und einsame Ich des Menschen der Neuzeit lebt von der so beschriebenen Denkweise.

Im scharfen Kontrast dazu das „einende Erkennen“: Es nimmt – wie Tillich sagt – „das Objekt in sich selbst, in die Einheit mit dem Subjekt auf“, des Subjekts, das dann seinerseits in diese Einheit aufgenommen ist. Hier wird nicht von weit draußen, von hoch droben, vom abgesetzten Standpunkt einer Beobachtungswarte Wirklichkeit wahrgenommen und erfahren. Hier findet der Mensch sich selbst vielmehr den Dingen, und die Dinge sich selbst, „nah verwandt“. In „intuitiver Partizipation“ und emotionaler Be-

troffenheit erfährt er sich selbst im Anblick der Welt und als organischer Teil derselben. Mit anderen Worten: Jede Erscheinung wird für ihn zum *Symbol*, d. h. – nach den Worten von *Alfons Rosenberg* – zu einem „auf den Weltgrund und das Weltganze bezogenen, unteilbaren und unerklärbaren, aber unmittelbar einleuchtenden wahren und echten Sinnbild“, in dem der Mensch durch „innere Vereinigung und Versenkung“ des Weltgrundes, aber auch seines eigenen Wesensgrundes innewird.

Als ein Beispiel unter unzählbar vielen kann die Bedeutung gelten, welche die Beobachtung des Mond-Umlaufs für die frühe Menschheit hatte. *Mircea Eliade* schreibt darüber: „An der Beobachtung der Mondphasen gewann der Mensch das Bewußtsein seiner irdischen Daseinsformen im Kosmos, aber auch der Möglichkeit seines Weiterlebens oder Wiedergeborenwerdens.“

Kein wirkliches Menschsein, keine Dichtung oder Kunst, keine lebendige Mitmenschlichkeit, aber auch keine Religiosität wäre denkbar ohne die Kraft dieses „einenden Erkennens“, das sich im symbolischen Denken ausdrückt.

Es ist die einhellige und zugleich erschrockene Wahrnehmung der großen Denker unserer Zeit, daß diese zweite Weise des Umgangs mit der Wirklichkeit zugunsten der zuerst beschriebenen, des „beherrschenden Erkennens“, in ein ohnmächtiges Abseits geraten ist. Erschreckend ist diese Wahrnehmung, weil hier der mit so großer Machtfülle ausgestattete Mensch sich seiner ganzen Fremdheit und Verlorenheit in der Welt bewußt wurde, die dann – wie *Jaques Monod* es formuliert – „taub ist für seine Musik, und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden und Verbrechen“. Seiner Frage nach dem Sinn, seinem unvermeidlichen individuellen Tode, den bedrohlichen Folgen

seiner Weltbemächtigung steht der Mensch nun ganz und gar hilflos gegenüber, nachdem es scheinen konnte, er hätte jetzt doch alles in seinen scharfen Blick, den festen Griff, die sichere Kontrolle gebracht. Keinen Ausweg bringen die vielfachen Verdrängungen dieses Tatbestandes.

In diese äußerst kritische Situation hinein trifft das Angebot der Astrologie an den modernen Menschen, die eingetretenen tiefen Entfremdungen und Verlorenheiten durch neue, „kosmische“ Einbettung in die uralte astrale Symbolik zu überwinden. Was sind nun die Möglichkeiten, wo sind die Grenzen dieses Angebots?

Ein Blick auf die „abergläubische“ Astrologie

Es gibt eine Spielart von Astrologie, die heute einen großen Raum mit nur schwer zu bestimmenden Grenzen einnimmt, von der wir aber gewiß keinen positiven Beitrag zur Lösung unseres Problems erwarten dürfen. Ich meine die „vulgäre“ Astrologie. Um sie aus unseren weiteren Überlegungen auszugrenzen, müssen wir erkennen und benennen, was ihr Wesen ausmacht.

Dieses besteht nicht einfach in der Unbewiesenheit, Irrigkeit, Irrationalität ihrer Annahmen. Sie ist vielmehr gekennzeichnet durch den unstillbaren Drang nach Sicherung des Zukünftigen. Das Ungewisse, das Zufällige kommender Zeiten will sie aufgehoben wissen „in der Ruhe einer Notwendigkeit, welche jedes einzelne Ereignis beherrscht“ (Karl Jaspers); freilich immer mit der geheimen Hoffnung, durch das gewonnene Vor-Wissen eben diese Notwendigkeit nach Wahl annehmen oder überlisten zu können.

Dabei bleibt vulgäre Astrologie fixiert auf das banale Glücksstreben des Menschen,

zu dessen Erfüllung das horoskopische Voraus-Sehen und Voraus-Sagen dienen soll. Es geht ihr immer um die Vermeidung drohenden Unbills und um die Sicherung vordergründigen, habhaften Glücks und Erfolgs. Damit nimmt sie teil am Grund-Wesen alles Abergläubischen, nämlich an der „selbstischen“ Orientierung, durch die – wie *Walter Friedrich Otto* meint – „ein Verhalten, das einst einer großen Idee entsprang, dem nüchternen Denken angepaßt und dem Eigennutz dienstbar“ gemacht wird. So wird hier die große und tiefe, Völker und Zeiten umspannende Astral-Symbolik den Interessen des kleinen, selbstbezogenen Ich dienstbar gemacht und zugleich ihre schöpferische Kraft verkehrt in die Richtung seelischer Verflachung und süchtiger Abhängigkeit.

Damit aber gehört vulgäre Astrologie-Praxis gerade nicht mehr auf die Seite des „einenden“, sondern auf die des „beherrschenden“ Erkennens und kann die Gefahr dieses Fehlweges nur noch verstärken. In ihrem Bann wird oft nicht nur unbesonnen, sondern auch verantwortungslos gehandelt, wenn der Ratsuchende durch Ereignis-Voraussagen auf trügerische Hoffnungen oder trügerische Verhängnisse festgelegt und von einer wirklichen Bewältigung seiner Situation abgelenkt wird. Von dieser Tendenz des angst- und lustkranken Egoismus, die der beschriebenen Form von Astrologie innewohnt, ist zuletzt nicht mehr zu sagen, als daß wir ihr entschlossen den Abschied geben sollten, gerade weil sie keinem ganz fremd ist. Verantwortlich und besonnen denkende Astrologen, ja ganze astrologische Vereinigungen unserer Zeit haben sich ausdrücklich und eindeutig von ihr losgesagt – ein Zeichen dafür, daß es auch heute astrologische Beratung gibt, die anders zu beurteilen, die ernster zu nehmen ist.

Anliegen und Selbstverständnis seriöser Astrologie

Bei ernst zu nehmender astrologischer Beratung geht es um eine sich von vulgärer Horoskop-Deutung weit abhebende Grundhaltung, um eine völlig andere Funktion des auf denselben rechnerischen Wegen erstellten Horoskops. Dieses wird hier zum Hilfsmittel, zum methodischen Ausgangspunkt, um einem suchenden Menschen zu besonnenen Antworten zu verhelfen. Antworten auf zwei zusammengehörige Fragen. Einmal: Wer bin ich von meiner ursprünglichen Bestimmung, von der ganzheitlichen Grundprägung her, die mir allein eigentümlich ist? Wie kann ich meine ureigensten Möglichkeiten besser erkennen, wie sie richtig nutzen, wie meine besonderen Grenzen wahrnehmen und einhalten? Die zweite Frage: Was ist für mich jetzt und in der nahen Zukunft an der Zeit? Worauf werde ich achten müssen, worauf mich gefaßt machen, woraufhin mich bemühen, wo von mich lösen?

Hier bietet das diagnostische Horoskop, das astrologische Geburtsbild, dort das prognostische Horoskop einen graphisch-symbolischen Ausgangspunkt für eine psychologisch-therapeutische Hilfe zum eigenen Durcharbeiten einer aktuellen Situation. Astrologen dieser Richtung sind vielfach psychologisch oder psychotherapeutisch ausgebildet und verwenden dann das Horoskop ihres Klienten als eine ihre sonstigen Methoden ergänzende Verstehensmöglichkeit. Dieser zusätzliche Zugang zur Persönlichkeit des Ratsuchenden gibt – wie *Fritz Riemann* sagte – „die Möglichkeit fokalen Erfassens von Struktureigentümlichkeiten besonderer Art, die im Horoskop liegen“.

Solch ein weiterer Zugang erscheint auch der rein psychologischen Sichtweise überlegen durch die Komplexität und Dif-

ferenziertheit jeder Horoskopstruktur, die immer neue Aspekte eröffnen kann – durch die emotionsgeladene Anschaulichkeit, Dichte und Geheimnisfülle astrologischer Symbolik, durch seine finale Betrachtungsweise, d. h. die Anregung zu liebevollem Einfühlen in die geahnte „kosmische“ Bestimmung dieses bestimmten Menschen oder dieser bestimmten Lebenszeit. Wo dies so gesehen und praktiziert wird, herrscht kein Fatalismus, kein plattes Glücksstreben. Vielmehr öffnet sich ein Weg der Befreiung zum Ureigensten eines Menschen. Vergangene Erlebnisse können besinnlich durchgearbeitet, eingefahrene Verhaltensweisen, die wesensfremd sind, korrigiert, neue Erfahrungen mit sich selbst und der Welt ermöglicht werden. Hier ist Astrologie psychologisch orientierte und persönlich verantwortete Lebenshilfe als Hin-Begleitung zum Sinn aktuellen Daseins, ausgehend von der astral-symbolischen Konstellation eines individuellen Horoskops.

Man muß hinzufügen, daß ein solches Selbstverständnis von Astrologie von denen, die es vertreten, nicht als theoretisches Wunschziel ausgesagt wird, sondern zugleich als vielfach sich wiederholende persönliche Erfahrung. Wohl jeder entschiedene Astrologie-Anhänger kann auf besondere „Schlüssel-Erlebnisse“ zurückblicken, auf „Sternstunden“, in denen sich ihm die besondere Bestimmung eigener oder fremder Individualität in überraschender Weise erschlossen hat.

Wege zur „christlichen Astrologie“

Es kommt nicht von ungefähr, daß dieser tief besinnliche Ansatz psychologisch orientierter Astrologie nicht nur in früheren Jahrhunderten, in vor-kopernikanischer Zeit, sondern auch in unserer Gegenwart auch von einzelnen christlichen Denkern aufgenommen und mit bibli-

schen Glaubens-Aspekten in Verbindung gebracht worden ist. Diese Denker sind mit solch positiver Aufnahme astrologischen Gedankenguts freilich einen einsamen Sonderweg gegangen, abseits der maßgebenden theologischen Strömungen und der geläufigen kirchlichen Astrologie-Abwehr. Ist denn nicht die Frage nach der „kosmischen“ Bestimmung des Einzelnen, vom astrologischen Denken aufgeworfen, im Grund gleichbedeutend mit der Frage des Glaubenden nach dem ihm „anvertrauten Pfund“, nach seinem Erkenntnis durch seinen Schöpfer „von Mutterleibe an“, nach seiner besonderen Begabung und Berufung? Und die weitere astrologische Frage nach dem, was „an der Zeit ist“ – ist sie nicht letztlich gleichbedeutend mit der Frage des bibelgläubigen Christen nach dem „Kairos“, dem Willen Gottes für das Hier und Jetzt eines bestimmten Menschen? Ist nicht auch in den Briefen des Apostels Paulus immer wieder die Rede von den „Mächten und Gewalten“, die über unser Leben gebieten, kosmischen Mächten, Schicksalsmächten, von deren Zwängen wir jedoch befreit sind durch Christus, der durch seinen Demutsweg ihr Herr und Meister wurde? So daß sie uns nicht mehr von der Liebe Gottes trennen können, sondern zu ihr, zur Erfüllung unserer Berufung hinführen müssen?

Im Verständnis derart theologisch orientierter Astrologie findet die Frage nach der individuellen Bestimmung ihren legitimen Ort im Bereich lebensbezogenen christlichen Glaubens. Die alttestamentliche Warnung vor einer Zukunftsdeutung aus den Sternen, die Frage, ob Gott, dem Herrn, oder der Macht der Sterne zu vertrauen ist, wird hier gegenstandslos. Das eigene Horoskop kann zum Meditationsbild inniger Selbst- und Gottfindung werden. Als Beispiel für eine in dieser Weise biblisch-christlich verankerte

Astrologie sei hier *Alfons Rosenberg* zitiert: „Dieser Weg [nämlich zum endzeitlichen Hochzeitsmahl] heißt Schicksal – aufgetragenes und empfangenes Schicksal – das Geschickte göttlicher Schickung: das Pfund, mit dem der Beschenkte zu wuchern, aber auch das Kreuz, das er zum Gerichtsorte zu tragen hat. Im Feuer der Schicksalsprüfung reift der Mensch seiner letzten und anfänglichen Bestimmung entgegen, reift der Mensch zur Gotteserkenntnis, zur Gottesliebe ... heran. ... So hält und lenkt und mischt und scheidet Einer für einen jeden diese sieben Sterne, die Elemente unseres Geschickes. ... Seines Schicksals innerwerden, heißt in der Sehnsucht stehen – in einem beständigen Advent.“

Astrologische Symbole als „kosmische Projektionen“

Alle Spielarten von Astrologie gehen auch heute davon aus, daß ein verborgener, aber *objektiver* Zusammenhang besteht zwischen den von der Erde aus sichtbaren oder berechenbaren Planetenkonstellationen im Tierkreis und irdischen Grundprägungen und Ereignistendenzen. Dadurch erst, so ist die Meinung, kann das, was auf Erden geschah oder geschehen wird, am Himmel erschaut werden. Ob dies durch Einwirkung der Gestirne auf Irdisches geschieht oder durch zeitliche Zusammenordnung geheimnisvoller Art, durch rätselhafte Analogie und „Synchronizität“ von oben und unten, darüber herrscht keine Einmütigkeit unter Astrologen. Immer jedoch wird der horoskopische Tierkreis angesehen und benutzt wie eine Uhr mit zwei mal zwölf Ziffern (den Zeichen und den Häusern) und 10 beweglichen Zeigern (den Planeten) – eine Uhr, von der jeweils eine bedeutungsvol-

le, komplexe Zeitqualität abgelesen werden kann.

Wenn nun – durch alles, was wir von der realen Sternenwelt und den statistischen Untersuchungen wissen – die Behauptung eines solchen objektiven Zusammenhangs zwischen Sternen- und Menschenwelt fraglich geworden ist, wie ist dann die sinnerhellende, seelen-bezwingende Kraft eines gut gedeuteten Horoskops zu erklären?

Ich komme zurück auf die zu Anfang schon gegebene Antwort, mit der ich von der Überzeugung aller wahren Astrologie-Anhänger abweiche: Es liegt allein an der inneren Wahrheit der in der Astrologie verwendeten *Symbole*. Diese Symbole, welche die unmittelbaren Eindrücke der Planetenlichter und der am Himmel wieder erblickten Tiergestalten in sich fassen, bergen zugleich uralte menschheitliche Selbsterfahrung – eben daher, weil sie auf echte Symbolik, auf astrale Religiosität zurückgehen. (Die Anfänge unseres astrologischen Systems liegen nicht zufällig im alten Babylonien, in der Zeit und im Land eines ausgebauten Astral-Kultes.) Dadurch kann der Mensch auch heute noch bei besinnlicher Betrachtung dieser in jedem Horoskop fixierten Symbole den inneren Kosmos seiner eigenen seelischen Strebungen wiederentdecken.

Wenn wir nach dem tiefenpsychologischen Mechanismus fragen, auf Grund dessen dies geschehen kann, so bietet sich uns – wie C. G. Jung und andere nach ihm es annahmen – der allgegenwärtige psychische Weg der „Projektion“ an, d. h. des Hinauswerfens von Innerlichem an den gestalteten Sternhimmel oder seine in der horoskopischen Graphik eingefangenen Elemente und des Wiederfindens von eigenem Innerlichem dort draußen, dort oben.

Schon *Paracelsus* sprach von Planeten als

von innerseelischen Kräften: „Es ist nicht der Saturn ober uns, es ist der Saturn in uns, der uns peinigt.“

Und in einem älteren Text heißt es: „In uns sind: Mond, Mars, Jupiter, Venus, Saturn, Merkur und Sonne; darum ward unser Teil, aus dem Äther in uns zu saugen Weinen, Lachen und Zorn, Sinn, Leben, Schlaf und Begierde.“

Und *Wilhelm Knappich*, im Anschluß an C. G. Jung: „Was der Menschengestalt in den Sterngöttern erschaut, erlebt und ahnungsvoll empfunden hat: ... das sind symbolische Ausdrücke für das innere, unbewußte Drama der Seele, die auf dem Wege einer unbewußten Projektion in die leuchtenden Sterne hineingelegt worden sind.“

So sieht der Mensch – wie *Roberto Sicuteri* sagt – am gestirnten Himmel Bilder und Konfigurationen, die er aus seinem eigenen Inneren schöpft. Daher vermögen auch die Symbole der Planeten und des Tierkreises die seelische Wirklichkeit des Menschen bis in ihre tiefsten Strukturen anzuregen und dort mit großer Kraft zu wirken: „Wenn wir eine Geburtshimmelmarte ... studieren, lesen wir eigentlich in unseren eigenen, versteckten, innersten Symbolen, mit deren Projektion auf das Horoskop wir unsere bewußten und unbewußten Inhalte deuten können.“

So gesehen wäre das Horoskop nichts anderes als eine Art Rorschach-Test für die kindliche Menschheit, wie einmal gesagt wurde, ein Hineinlesen und dann wieder Herauslesen von eigenem nicht Gewußtem beim Betrachten äußerer Gestalten. Dies ist aber nicht als eine zweifelhafte Notlösung von Selbsterkenntnis anzusehen. „Da das Bewußtsein nicht in seinen unbewußten Innenraum hineinzuschauen vermag, ist es darauf angewiesen, daß aus diesem Innenraum einige Strahlen herausdringen und auf eine geeignete Unterlage treffen.“ (Helmut Barz)

Wie in unserer Begegnung mit Träumen, Phantasien, Märchen und Mythen wird also hier etwas sichtbar, was dem direkten Zugriff des Bewußtseins entzogen ist. Denn es „wird Unbewußtes dem Bewußtsein ausschließlich auf dem Wege der Projektion zugänglich“. So ist es allein das an einer äußeren Gestaltung sich entzündende und im Blick auf diese sich ereignende Erleben, und das heißt symbolisches Erfahren, welches das Tor zur Tiefe des Unbewußten, und daher zum ganzheitlichen Dasein, zum „einenden Erkennen“ öffnen kann. Ein Grundbestand symbolischen Denkens mag daher auch der Astrologie von heute auf dem Weg der Projektion ihre eigentliche Lebenskraft und Lebensberechtigung verleihen. Und die Bewahrung alter universalen Verbundenheiten durch die Astrologie mag für manche Menschen ein heilsames Gegengewicht bedeuten gegen die Fremdheit und Verlorenheit des Daseins in unserer Zeit.

Was aus der Symbolik des gestirnten Himmels geworden ist

Um bei der bisher entfalteten Sichtweise konkreter und anschaulicher zu werden, will ich die Frage stellen, was eigentlich geschieht, wenn symbolische Elemente ursprünglicher Gestirnsbetrachtung in das Meßbild eines Horoskops aufgenommen werden. Dazu möchte ich den Blick zunächst auf den gestirnten Himmel als ganzen und dann auf den lichtstärksten astrologischen Planeten, die Sonne, lenken. Wir werden hier beides feststellen können: die relative Offenheit der horoskopischen Bedeutungen hin zur ursprünglichen Symbolik und zugleich die deutlichen Veränderungen, welche diese Symbolik durch ihre astrologische Verwendung erfährt.

Zum ersten dieser Elemente: Der vom aufblickenden Menschen erschaute, an jedem Ort die Erde überwölbende Sonnen-, Wolken- und Sternhimmel hat einst als die umfassendste und höchste Manifestation des Göttlichen gegolten. Darüber schreibt *Gerhold Becker*: „Die unerreichbare Höhe des Himmels über allem irdischen Gedränge und Geschiebe wird dann ebenso zur Kategorie des Göttlichen wie seine eherne Unveränderlichkeit, seine erhabene Ruhe, seine weltentrückte Gleichgültigkeit, in der er den Menschen gegenüber erscheint. Im Himmel verdichtet sich die kosmische Erfahrung und wird zur Grundlage nahezu aller wesentlichen Elemente, unter denen der Mensch früherer Zeiten dem Göttlich-Heiligen begegnet.“

Von solcher Bewertung des droben erschauten Himmels ist biblische Religiosität nicht ausgenommen: Die Größe und Herrlichkeit, aber auch die Treue und Zuverlässigkeit Gottes erscheint dem Glaubenden am in unveränderlicher Stetigkeit kreisenden Himmelsgewölbe. Darum „erzählen die Himmel die Ehre Gottes, und die Feste [d. h. seine Wölbung über der Erde] verkündet seiner Hände Werk“. Von dieser ursprünglichen Beeindruckung abgeleitet, wird auch Gott als im Himmel wohnend vorgestellt.

Demgegenüber wird in der Astrologie derselbe Himmel zu einem vollen, mit dem Zirkel aufs Papier gebrachten Meßkreis der gedachten Sonnenbahn, in zweimal zwölf Segmente zerteilt, zur Lokalisierung der planetaren Symbole. Durch die den Aszendenten mit dem Deszendenten verbindende Linie wird dieser Kreis dann nochmals geteilt in den Halbkreis über und den unter dem Horizont. Wir haben mit dem Himmel daher kein eigenständiges, den schauenden Menschen unmittelbar bewegendes Sinnzeichen mehr, sondern nur noch eine ge-

dachte Kreislinie zur Aufnahme der wechselnden Planetenkonstellationen. Erst durch die Ausfüllung mit den Planeten- und Tierkreisorten wird dann dieser Kreis zum offenbarungsträchtigen „oben“. Die geschaute Fülle wechselnder Himmelsanblicke schrumpft hier zurück auf eine mit Planetenpunkten bestückte Kreislinie. Nur so freilich kann die Sternenwelt handlich genug werden zum diagnostischen und prognostischen Gebrauch.

Nun zur Symbolik des hellsten sichtbaren Himmelskörpers, der Sonne – des einzigen wirklichen Sterns unter den astrologischen Planeten. Das heißt: eines riesigen, strahlenden Gasballs unter Milliarden anderen, mit ziemlich genau bekanntem Maß, Zusammensetzung, Entfernung von der Erde. 27 Millionen mal massereicher als sein astrologischer Gegenspieler, der Mond. Der Stern, dessen Licht alle Planeten nur widerspiegeln und auf dessen Strahlung menschliches Leben, Leben überhaupt auf der Erde, ganz und gar angewiesen ist. Sonne als Symbol: strahlendes, Wärme, Licht und Leben spendendes Tagesgestirn; im Aufgang das Finstere der Nacht besiegend, wenn die Sterne verblichen, auf ihrer Höhe mit gleißendem, sengendem Mittags-Brennen; im Niedergang abschiedlich mit Abendröte und Abendschatten die Welt in Stille und Dunkelheit hüllend. Das Gestirn, welches das wache, tätige, klar blickende Tagesbewußtsein des Menschen weckt und fordert, in seinem Gang durch das Jahr die Höhen- und Tiefpunkte, die Tages- und Nachtgleichen durchwandernd.

Und in der biblisch-christlichen Tradition: das alles Finstere vertreibende Lebenslicht, in welchem Gott und des Gottessohnes eigene leben- und klarheit-schaffende, vom Bann der inneren Nacht erlösende Kraft erblickt wird. So wird die Morgensonne etwa empfunden in *Paul*

Gerhardts Morgenlied »Die güldne Sonne«, wie in vielen anderen kirchlichen Morgen- und Abendliedern und in zahlreichen Bibelstellen. Besonders prägnant und schlicht zugleich finden wir die spezifisch christliche Sonnensymbolik etwa im »Sonnengesang« des *Franz von Assisi*: „Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, vor allem mit der edlen Schwester Sonne. Sie bringt uns den Tag und das Licht, von dir, o Höchster, ein Gleichnis.“

Astrologisch nun – um an *Fritz Riemann* anzuschließen – steht die Sonne für die fundamentale Lebenskraft, das Personzentrum, die Wesensmitte. Ziel des Sonnenhaften ist: Identität mit sich selbst, Erfüllung der Persönlichkeit. Hier ist das innere Vaterbild angezeigt, schöpferische Originalität, Großzügigkeit, Format, menschliche Größe als unbedingtes Zuseh-Stehen. Der Stand der Sonne im Tierkreis zeigt dann auch zwar nicht die einzige, aber doch die beherrschende Lebensqualität an.

Dies waren zwei Beispiele für einen Vergleich zwischen ursprünglicher religiös erlebter und begriffener Astral-Symbolik und ihrer horoskopischen Bedeutung. Von hier aus fällt nun auch ein Licht auf die *Grenzen* astrologischer Möglichkeiten, von denen zusammenfassend in einem letzten Gedankengang die Rede sein soll.

Verzicht auf symbolische Unmittelbarkeit

Die erste Grenzlinie und Schranke der Astrologie kann als „Verzicht auf symbolische Unmittelbarkeit“ bezeichnet werden. Um ein Horoskop anzufertigen und

auszudeuten, braucht es und duldet es keine bewegte, geschweige denn ehrfürchtige Anschauung des „gestirnten Himmels über mir“, der etwa *Immanuel Kants* Gemüt „mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllte“. Aus dürren tabellarischen Zahlen wird eine Graphik angefertigt – was ein Computer heute natürlich viel schneller und exakter erledigen kann –, und der Deutende muß die darin gleichsam tiefgefrorenen symbolischen Elemente durch die Kraft seiner intuitiven Begabung erst wieder zum Leben erwecken. Auch ist ihm nur der Zugang zu einem kleinen Ausschnitt der astralen Symbolfülle gestattet. (Die Sternbilder des Bären, des Adlers oder des Drachen wären symbolkräftig genug, kommen aber in keinem Horoskop vor.)

So ist Horoskop-Deutung ein Vorgang, der erst durch die graphische Vertrocknung hindurch einen nachträglichen, gedanklichen Zugang zum ursprünglichen Symbol gestattet. Zugleich entsteht dadurch auch ein weiter Spielraum, in welchen der deutende Astrologe seine persönliche Lebenserfahrung und seine weltanschauliche Ausrichtung einbringen kann. Gemeinsam und verbindlich sind allein die groben Umrisse von Symbol-Bedeutungen und Auswertungsregeln. Die Beliebigkeit hat weiten Raum und braucht die freie ethische Selbstverpflichtung des Deutenden, um nicht auszuarthen. Hinzu kommt, daß viele astrologische Symbole heute nicht mehr als reale Erscheinungen vor unseren Augen stehen: Von Dunstglocken verdeckt, sind Planetenlichter bald nur noch in Planetarien, von Ausrottung bedroht, astrale Tiergestalten bald nur noch in Zoos zu beobachten. Nur durch derart methodische Reduzierung und Abstrahierung allerdings läßt sich die Sternsymbolik dann auch diagnostisch verwenden.

Behauptung objektiver Zusammenhänge

Auf eine zweite Schranke ist hinzuweisen: Alles astrologische Denken und Operieren geht heute, wie eh und je, aus von der Annahme objektiver Zusammenhänge zwischen Gestirnskonstellationen und irdischen Ereignissen. Es sieht diese Zusammenhänge als reale Gegebenheiten, weitgehend auch als statistisch oder physikalisch oder logisch erwiesen an. Damit erhebt sie ihre Aussagen auf die Ebene des exakten, methodisch nachprüfbaren Wissens, und das heißt des „beherrschenden Erkennens“. So verkennt sie auch und verleugnet sie den Wert des ihr eigenen intuitiven, symbolischen Zugangs zur psychischen Wirklichkeit eines Menschen und versucht zugleich, um ihres Ansehens willen dem modernen Herrschaftswissen ihre Referenz zu erweisen. Ihr Gebrauch des Symboldenkens bleibt an diesem Punkt halbherzig und selbstunsicher. Auch wird sie auf diese Weise niemals aus der Schußlinie der wissenschaftlichen Himmelskunde gelangen. Sie bleibt befangen in einem rechthaberischen, endlosen und aussichtslosen Streit mit exaktem Stern-Wissen.

Was wohl noch schwerer wiegt: Sie kann sich den neu aufgespürten Wundern der modernen Weltraumforschung nicht unbefangen öffnen, weil dieser Platz bereits durch ihr eigenes, vermeintlich objektives Weltbild besetzt ist. So entgeht ihr die Chance der ganz großen Bereicherung und Intensivierung astraler Symbolik durch die unfaßbaren Gewalten und Schönheiten leuchtender Gasnebel, ferner Galaxien und realer Planetenoberflächen, die ja in keinem Horoskop Raum finden.

Biblischer Glaube – das müssen wir wohl wieder neu lernen – kann sich allem Seienden in unbefangener Erkundungs-

drang zuwenden. Denn dieses ist hier immer beides zugleich: in die Selbständigkeit entlassene geschöpfliche Wirklichkeit und eben darum Hinweis auf die Größe und Güte dessen, von dem sie ihr Dasein empfing. Darum hat hier sowohl rationales Erforschen wie ehrfürchtiges Bestaunen seinen legitimen Ort. Zu dem so nötigen Gespräch mit der modernen Wissenschaft wird astrologisches Denken wegen seiner starren Abwehrhaltung kaum etwas beitragen können. Das Antlitz Gottes, wie es – so *Teilhard de Chardin* – über unserem modernsten Universum wieder aufzuleuchten beginnt, werden nur solche Menschen erblicken können, die bereit sind, sich um neuer Gotteserfahrung willen von veralteten Weltbildern zu lösen, mögen sich diese an astrologische Traditionen oder an biblische Wortlaute anlehnen.

Säkularisierung des Symbolischen

Als letzte, besonders bedeutsame Schranke der Astrologie möchte ich ihre ausgesprochene Religionslosigkeit sehen, ihren speziellen Abstand zu christlichem Symboldenken. Für dieses ist letztlich doch nicht der gestirnte Himmel der Haupt-Erscheinungsort des Göttlichen, das Haupt-Symbol des Glaubens. Dieses findet sich vielmehr in Jesus Christus, wie er in bedeutungsvoller geschichtlicher Realität, in armer, hingebender Menschlichkeit uns begegnet. Und im Blick auf ihn ist überhaupt der Mensch, zum „Bild Gottes“ erschaffen, die zentrale Gestalt, durch die hindurch Gottes Wesen scheint: Der Mensch ist „das, was entsteht, wenn die Selbstaussage Gottes, sein Wort, in das Leere des gottlosen Nichts liebend hinausgesagt wird ... das ausgesagte Geheimnis Gottes“ (Karl Rahner). So zeigt sich für den an Jesus Christus

Glaubenden Gott als ein Gott mit menschlichem Antlitz, und als ein solcher erscheint er ihm dann auch am gestirnten Himmel. Nicht anonyme kosmische Kräfte sind es, denen der Mensch und alle Kreatur anvertraut, ausgeliefert und ergeben ist, sondern diesem menschlichen Gott: Es ist der liebende und sorgende, der wachende und zärtlich nahe Gott, der in allen Gestaltungen gerade auch des Himmelsgewölbes sich verbirgt und offenbart: der „Vater im Himmel“.

Astrologie, entsprechend ihrem vorchristlichen Ursprung, ist zu diesem maßgebenden Zentrum alles Symbolischen nicht vorgedrungen. Sie kann und will ohnehin die Sternsymbolik nicht bis in ihre letzten, religiösen Tiefen erfassen. In ihren achtbaren Formen versteht sie sich vielmehr als säkulares Hilfsmittel zum Zwecke der Lebensberatung. Dabei setzt sie freilich bei Fragen an, die letztlich nur aus religiöser Gewißheit zu beantworten sind. So kann und muß astrologisches Denken sich immer mit einer bestimmten religiösen Überzeugung verbinden, um wirkliche Tiefe und Kraft zu gewinnen. Es kann dabei durchaus, wie wir sahen, auf christliche Glaubenstraditionen ausgerichtet sein, wie dies schon oft in der Geschichte der Fall war. Astrologie kann sich aber auch anderen, etwa östlichen religiösen Vorstellungen, zuwenden oder mit einer selbstgemischten privaten Religiosität verbinden. Sie ist davor nicht geschützt und daran nicht gehindert, freilich auch nicht dazu gezwungen.

Denn Astrologie, wenn auch religiösen Ursprungs, ist an sich keine Religion und daher auch kein Ersatz, aber auch keine Konkurrenz für den christlichen Glauben. Sie kann aber über alle Zuneigung oder Abneigung hinweg für den Christen von heute eine starke Herausforderung sein, sich von neuem den heilsamen seelischen Tiefenschichten zu öffnen, zu de-

nen die astrologischen Symbole uns hinführen. So nur könnten wir die vielfache Starrheit des Verstandesmäßigen, Gewollten und Gemachten, in der unser Glaube oft befangen ist, durchbrechen. Und wir könnten so die Fülle und Lebendigkeit der Gestaltungen wiedergewin-

nen, in welchen Gottes eigenes Wesen auch heute transparent wird. Die besondere Not und Gefahr unserer Zeit durch den Verlust symbolischen Erlebens macht diese Herausforderung dringlich genug. Vielleicht hängt unser aller Überleben davon ab, ob wir ihr gerecht werden.

Dokumentation

Kosmische Prägung und personale Freiheit

Der im März verstorbene Adolf Köberle hat sich wie kaum ein anderer gegen die erschreckende „Naturlosigkeit“ und Intellektualisierung der modernen Theologie gewandt und eine vierfache Entfremdung des Menschen von Gott, vom Du, von der Mutter Erde und von sich selbst beklagt. Neben dem Gespräch mit der Naturwissenschaft, der Medizin, der Kunst, der Tiefen- und Parapsychologie hat er auch nach Möglichkeiten für einen Dialog mit der Astrologie gesucht, insbesondere mit ihrer kosmobiologischen Richtung. Hierzu dokumentieren wir Ausschnitte aus seinem Aufsatz »Kosmische Prägung und personale Freiheit in der menschlichen Existenz«.

Die Astrologie der Gegenwart ist so heruntergekommen, sie ist in einem Wust und Schlamm von Dilettantismus, Puscherei, Erwerbssgier und sensationeller Erfolgshascherei dermaßen erstickt, daß gerade gewissenhaft und seriös arbeitende „Astrologen“ Wert darauf legen, sich in ihrer Tätigkeit bis in den Namen hinein von diesem fragwürdigen Betrieb zu distanzieren. Die kosmobiologische Forschung [vgl. MD 1976, S. 40 ff] unter-

scheidet sich von der üblichen Astrologie aber nicht nur durch die solidere Arbeitsweise, sie weiß sich von der populären Sterndeuterei auch darin getrennt, daß sie im Unterschied zu dieser ständig auf alle Faktoren gleichermaßen achtet, die am Himmel wie auf Erden mitbauen an dem Werden und Leben des Menschen.

Wer das astrale Anliegen innerhalb der Kosmobiologie verstehen will, noch ehe er in die Einzelheiten dieser Forschungsweise eindringt, der braucht zuerst ein neues Weltgefühl. Der moderne verstärkte Mensch hat im allgemeinen keinen lebensvollen Zugang mehr zur Natur und noch weniger zum Kosmos. Es fehlt ihm die unmittelbare Verbundenheit mit der Erde, mit dem All. Die Kosmobiologie aber ist von der großartigen Schau durchdrungen und erfüllt, daß in der Schöpfung alles Leben in einer großen Verwandtschaft aufeinander bezogen ist und in einer ständigen strömenden, rhythmischen Verbindung zueinander steht. Auch durch unseren Leib fluten die Energien des Universums. In dem Mikrokosmos unseres menschlichen Daseins lebt der Makrokosmos des Sternenhimmels. Jeder Mensch hat nicht nur die mineralischen, pflanzlichen und animalischen Kräfte, die die Mutter Erde hervorbringt, in sich. Je-

der Mensch trägt zugleich in sich die Signatur von Sonne und Mond, von Jupiter und Merkur, von Uranus und Venus, von Mars und Saturn. Nur das Spannungsverhältnis dieser Kräfte zueinander ist unendlich verschieden, woraus sich nicht zuletzt die ungeheuere Mannigfaltigkeit menschlicher Erscheinungsfülle ergibt, die bis hinein in ein und denselben Geschwisterkreis regiert.

Der Mensch ist gebaut nach der Analogie des Kosmos. Er steht in einem ungeheuren Gesamtzusammenhang mit dem Weltganzen. Er ist „ein Auszug aus allen Sternen, aus allen Planeten, aus dem ganzen Firmament und aller Erde und allen Elementen“. „Himmel und Erde sind des Menschen Vater und Mutter, und der Mensch ist aus ihnen geschaffen.“ „So er nun aus ihnen gemacht ist, so muß er seinen Eltern gleich sein, als wohl als ein Kind, das seines Vaters und seiner Mutter Gliedmaße hat.“ Der Mensch ruht „wie ein Kern im Apfel der Welt“. Er wird von der ihn umgebenden Hülle genährt und strahlt auf sie wiederum Leben aus. Mit solchen eindrucksvollen Bildern und Gleichnissen hat *Paracelsus* versucht, dem Menschen seinen Anteil an der ihn tragenden und umgebenden Natur nahezubringen und deutlich zu machen. (Vgl. dazu die ausgezeichnete Schrift von *Elsmarie Anrich*: »‚Göttlich Ordnung‘. *Thomas von Aquin, Paracelsus, Novalis und die Astrologie*«, 111 S., Tübingen 1951; *Matthiesen Verlag*.)

Zu allen Zeiten haben hervorragende und erleuchtete Geister um diese *kosmische Prägung* des Menschengeschlechts gewußt. Der Zusammenhang dieses Wissens geht von *Heraklit, Pythagoras* und *Platon* über *Albertus Magnus, Hildegard von Bingen, Dante* und *Leonardo da Vinci* hin zu *Kepler, Paracelsus* und *Melanchthon* und reicht weiter bis *Goethe* und *Novalis*. Erst mit dem Siegeszug von

Rationalismus, moderner Naturwissenschaft und Technik erlischt Sinn und Geschmack für dieses kosmische Allgefühl. Es kommt die Zeit der großartigen spezialisierten Entdeckungen und Erfindungen, darüber aber geht den Menschen das Empfinden für das Verbundensein mit dem Gesamtgeschehen im Kosmos mehr und mehr verloren. Heute gibt man wenigstens wieder zu, daß es stark wirksame bioklimatische und geopsychische Phänomene gibt, es sei nur an die Lebensarbeit von *Willy Hellpach* erinnert. Aber noch immer sträubt man sich auf das heftigste dagegen, daß der Mensch sein leibseelisches Wesen empfangen soll nicht nur durch Landschaft, Wetter, Jahreszeiten und Wohnlage, sondern auch durch die *Himmelschrift*, die in ihn eingeschrieben ist...

Jeder Mensch hat ein *Geburtsbild*, das so nur ihm zu eigen ist, oder höchstens noch den ganz wenigen, die genau zur selben Zeit am selben Ort geboren sein sollten. Aber jeder Mensch ist auch *Ebenbild Gottes* und als *Imago Dei* ein einmaliger, origineller Schöpfungsgedanke Gottes, berufen zum Leben mit Gott in Austausch und Begegnung, in Gespräch und Gehorsam, in Liebe und Vertrauen. *Darum dürfen Geburtsbild und Gottebenbildlichkeit des Menschen nie und nimmer miteinander verwechselt werden.*

Schlimm und notvoll ist es, wenn ein Mensch überhaupt nicht mehr darum weiß, daß er im Zentrum seiner Existenz dazu berufen ist, mit Gott Gemeinschaft zu halten. Der Mensch, der die *personale Kommunikation* mit Gott verloren hat, wird dann allerdings ein Opfer der kosmischen Kräfte, die ihn beherrschen, weil er infolge seiner Gottentfremdung die ewige Liebesmacht und Treue in sein Leben nicht mehr hereinregieren läßt. Das ergibt dann die ungezählten Zeitgenossen, für die heute die Astrologie zur *Ersatzreligion*

geworden ist. Weil sie kein Gottvertrauen mehr kennen, klammern sie sich an die Sternenweisheit wie Ertrinkende an einen Strohalm. Weil man die Wege der Zukunft Gott nicht mehr in getroster Zuversicht anbefiehlt, darum sollen die Gestirne orakeln, wie alles weitergehen wird, und es ist bedauerlich, wenn sich eine geschäftstüchtige Astrologie in »Constanze«, »Revue«, »Quick«, »Stern« und anderwärts dafür hergibt, solche Wünsche in fragwürdiger Simplifizierung zu erfüllen. Der gottverbundene Mensch braucht um seiner Glaubenshaltung willen die kosmobiologischen Einsichten und Ergebnisse keineswegs zu leugnen, wie das in weitesten christlichen Kreisen heute immer noch als unerlässlich angesehen wird. Der gläubige Mensch wird nur die kosmobiologischen Tatsachen in einem ganz anderen Licht sehen, als der von Gott innerlich gelöste Mensch, der der Astrologie in einer Art Hörigkeitsverhältnis verfällt, weil jeder Mensch eine Gottheit haben muß, zu der er aufblickt. Ist es nicht der allmächtige Gott, dann eben der Sternenhimmel als Abgott.

Zum Wesen eines wahrhaft frommen Menschen gehört vor allem Demut und Ergebung, gehört ein geduldiges und dankbares Sich-schicken und Fügen in die göttlichen Ur- und Willenssetzungen. Ein gläubiger Mensch hadert nicht mit Gott. Er spricht nicht unzufrieden und empört zu seinem Schöpfer: Warum hast du mich also gemacht, als Frau, in diesem Volk, in diesem Zeitalterabschnitt. Ein gläubiger Mensch spricht vielmehr: Was Gott will, ist gut; was Gott tut, das ist wohlgetan. Eine solche Haltung entspringt der ehrfürchtigen Überzeugung: die ewige Schöpfer- und Liebesmacht weiß es weit aus am besten, wie es für mich heilsam ist, was für ein Lebenskleid ich in diesem Erdendasein tragen soll. Die göttliche Urmacht hätte ja nur einen Faden in mei-

nem Lebenskleid zu verändern brauchen, und alles in meinem Dasein würde sich schon wieder völlig anders darstellen. Wenn ich vererbte Kurzsichtigkeit oder den Mangel an musikalischer Begabung als gläubiger Mensch hinnehme, ohne gegen Gott bitter zu werden, warum soll ich dann nicht auch dankbar und ergeben ja sagen können zu der Tatsache, daß ich ein „Krebs“ und kein „Stier“-Typus bin... Ein gläubiger Mensch läßt sich durch die Astrologie nicht beunruhigen, weil er um die Allmacht und Überwindermacht Gottes weiß, die stärker ist als alle terrestren und astralen Kräfte. Wohl dem Menschen, der wirklich darum weiß in Gebet und Vertrauen, und der solche Gewißheit nicht nur als Kopfwissen mit sich herumträgt. Denn theoretische Wahrheit allein dürfte nichts nützen und helfen gegen die Einflußkräfte im Spiegelbild des eigenen Wesens.

Wie verhängnisvoll aber muß es sich auswirken, wenn die Kirche etwas als nicht vorhanden, als nicht existent erklärt, was in Wahrheit ständig wirksam ist, wenn die Kirche die Kosmobiologie mit den Waffen der Aufklärung und der Schulphysik bekämpft, wie das heute noch ganz allgemein geschieht. Dann bekommt nämlich die astrale Weisheit zunächst gegen die Kirche recht. Die Kirche entsetzt sich heute zusehends über das dumme Volk, das dem Schwindel der Astrologie nachläuft. Man kann nicht begreifen, wie etwas so Törichtes und Grundloses unter uns aufs neue wachsenden Einfluß gewinnt. Es wäre aber besser, wenn Kirche und Theologie sich einmal klarmachen würden: Solange ein verkümmertes Christentum auf jedes Wissen und Zeugnis von der kosmischen Schöpfer- und Erlösermacht Gottes verzichtet und statt dessen nur in einseitiger christlicher Seelenpflege und Charakterschulung macht, hat „das dumme Volk“ immer noch mehr von

den kosmischen Mysterien geahnt und wird sich das Gespür dafür auch durch keine noch so kluge Akademikerkritik rauben lassen. Hätte die christliche Theologie in allen Konfessionen den Siegeszug des Rationalismus nicht so unbedenklich mitgemacht, so hätte das Wissen um die astrale Prägung des Menschen genau so wie das damit verbundene Wissen um die den Sternmächten zugeordneten Engwesen sehr wohl im Rahmen eines weltumspannenden trinitarischen Gottesglaubens erhalten bleiben können, ohne daß der christliche Schöpfungs- und Erlösungsglaube dadurch in seinem Kern entstellt zu werden braucht.

Der Siegeszug der modernen Naturwissenschaft hat ja nicht nur die astrale Erfahrung zur Strecke gebracht. Man hat auch die magischen Hintergründe und Sympathiezusammenhänge der Welt schnellfertig und oberflächlich geleugnet. Man hat die mannigfaltigen Tatsachenäußerungen aus dem Erfahrungsbereich des Okkulten bekittelt und bespöttelt, man hat die Welt der großen abendländischen Mystik vergessen und verloren...

Daß die Astrologie in unseren Tagen, auf das Ganze gesehen, einen so betrüblichen Tiefstand erreicht hat, hängt auch damit zusammen, daß die christliche Kirche und theologische Wissenschaft in ihrem Entmythologisierungsdrang die Sternenweisheit aus ihrem Weltbild so völlig verbannt und verstoßen hat. Dadurch mußte die Astrologie unvermeidlich immer mehr herunterkommen. Man stelle sich vor, was aus anderen Wissenschaftszweigen der Forschung würde, wenn man die Aufgaben der theologischen Exegese den Wanderpredigern überließe, die Chirurgie den Barbieren und die Kompositionskunst den im Lande herumgehenden Zigeunern!

Die christliche Theologie und Kirche müßte dazu freilich ihre grundsätzliche Aversion und Aggression gegenüber der Schau von Erd- und Himmelskräften aufgeben, aus denen der Schöpfergott uns das Lebenskleid zubereitet und erhält. Bis es so weit ist, wird es wohl noch eine gute Zeit lang dauern. Aber einmal muß damit begonnen werden, diesen Möglichkeiten ins Auge zu schauen.

Berichte

Gerhard Wehr, Schwarzenbruck

Universalismus der christlichen Botschaft Im Gedenken an Adolf Köberle (1898–1990)

„Wenn ein Autor zu seinem 90. Geburtstag ein ansehnliches Buch vorlegen kann, dessen Beiträge zum allergrößten Teil im Verlauf der letzten zehn Jahre entstanden sind, dann mag man wohl nach den Gründen fragen, wie eine solche eminente geistige Leistung möglich ist. Im Leben (seines Autors) haben sich Natur und

Gnade in einer ungewöhnlich reichen und glücklichen Weise miteinander vereinigt.“

Diese Sätze gelten nicht Adolf Köberle, der 91jährig am 22. März 1990 in München verstarb. Sie stammen aber von ihm. Und wenn sie auch Wilhelm Stählin (in: »Wissen und Weisheit – Symbolon III«,

1973) gewidmet sind, so sind sie doch – cum grano salis – auf Köberle anwendbar. Denn nicht minder erstaunlich ist die Tatsache, daß auch er, in geistig-geistlicher Verwandtschaft mit Stählin, bis in seine allerletzte Lebenszeit hinein schöpferisch tätig sein konnte. Nicht mit großen eigenständigen Werken, wie man sie von einem langjährigen Professor für systematische Theologie erwarten könnte, wohl aber mit materialreichen Sammelbänden und einer Fülle von Einzelarbeiten, Vorträgen und Rezensionen, die alle um das Thema kreisen, mit dem der 80jährige einen solchen Sammelband überschrieb: »Universalismus der christlichen Botschaft«.

Wer nun die aspekte- und perspektivenreiche Lebensleistung Adolf Köberles überblickt, der wird überrascht sein, wie hier ein Theologe und Christ mit großer Sensibilität der Herausforderungen der Zeit gewahr wird, die mit den Grundfragen von Mensch, Erde und Kosmos zu tun haben. Seinen Blick lenkte er dabei über die Zäune seiner Konfession wie seiner Fachrichtung (bzw. deren Gepflogenheiten) hinweg und ging auf jene Probleme ein, deren Bearbeitung einst wie heute meist nur am Rande, wenn nicht außerhalb der Kirche erfolgt oder durch die gängige kirchliche Apologetik verfolgt und verurteilt wird. Das mag einer der Gründe sein, weshalb ihn die Fachschaft, sofern überhaupt, nur wenig zur Kenntnis nahm. Wer ist schon bereit und in der Lage, auf jenem weiten Feld theologisch tätig zu sein, das von naturphilosophischen Entwürfen, von der Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Kunst, über Fragen eines erweiterten Welt- und Geistesverständnisses bis hin zu den Erkenntnisgründen der Tiefenpsychologie, des Okkultismus und der Anthroposophie reicht? Kein Wunder, wenn er in einer Zwischenbilanz (1967 in: »Zeitwende«)

anmerken muß: „Die Folge dieser Bemühung war und ist, daß ich von Künstlern und Ärzten, von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren im allgemeinen ungleich mehr Echo und Dank gefunden habe als von den Fachgenossen, die in der einen oder anderen aufgewiesenen Bahn ihren Weg gegangen sind.“

Adolf Köberle kommt aus der Tübinger Schule von Karl Heim (1874–1958), sofern von einer solchen Schulbildung gesprochen werden kann. Immerhin war es dessen großes Verdienst, sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der modernen Naturwissenschaft in dem Bestreben zum Dialog gestellt zu haben und deren Ergebnisse zu Ende zu denken, als das Gros seiner Zunft den Rückzug in die Innerlichkeit antrat. Mit Heim teilte Köberle die Überzeugung: „Wenn Theologie Sinn und Lebensrecht haben soll, muß sie *Botschaft vom Ganzen* sein und darf nicht nur Teilbereiche der Wirklichkeit umfassen.“ Ihr sei vielmehr aufgetragen, die Gegensätze zu verbinden und die Hemisphären des Geistes zu umgreifen.

Seinem eigenen Zeugnis zufolge hatte er schon als Student eine ausgeprägte Liebe zum Fach der systematischen Theologie. Sie führte den Studenten nach Tübingen zu Karl Heim. Seine Dissertation behandelte das Thema »Rechtfertigung und Heiligung« (1929). Dabei ging es um die Frage, wie sich Vergebung und neues Leben aus Gott in der christlichen Existenz zueinander verhalten. Das Buch erlebte rasch mehrere Auflagen und Übersetzungen. Es brachte ihm die Berufung an die Universität Basel ein, wo er mehrere Jahre an der Seite Karl Barths das Fach der systematischen Theologie zu vertreten hatte, ehe er im Frühjahr 1939 nach Tübingen zurückkehrte, um die Nachfolge seines Lehrers Heim anzutreten. Sie sollte bis zu Köberles Emeritierung, d. h. bis 1966 dauern.

Aspekte seines Schaffens

Um Köberles Geistesart und theologische Position näher kennenzulernen, ist es erforderlich, daß man einen Blick auf die Menschenkreise wirft, als deren Gesprächspartner und Mitarbeiter (im weiteren Sinn des Wortes) er tätig geworden ist. Hierfür einige Beispiele:

Schon in jungen Jahren schloß er sich der Berneuchner Bewegung (seit 1923) mit dem Kreis um Wilhelm Stählin und Karl-Bernhard Ritter an, dem zeitweise auch Paul Tillich nahe gestanden hat. Führend arbeitete er in der 1931 begründeten Evangelischen Michaelsbruderschaft mit, die sich nicht allein um liturgische Erneuerung und Pflege der Meditation verdient gemacht hat, sondern die mit dem Programm »Kosmos und Ekklesia« für jenen Universalismus christlicher Existenz und Lebensführung eintrat, dem sich Köberle lebenslang verpflichtet fühlte. Einige Dutzend Jahrgänge der Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche, »Quatember«, spiegeln die kontinuierliche Arbeit des Berneuchener Dienstes und der Michaelsbruderschaft wider, so auch Köberles Anteil. Bis in seine letzte Lebenszeit hinein war der rastlos Tätige hier mit Beiträgen vertreten. (Der Schreiber dieser Zeilen verdankt dem 90jährigen die ausführliche Besprechung zweier Bücher: »Deutsche Mystik« und »K. Graf Dürkheim«.)

Die Tübinger Lehrtätigkeit ließ Köberle mit dem »Glaubensvermächtis der schwäbischen Väter« vertraut werden. So der gleichlautende Titel eines schmalen Bandes mit akademischen Gedenkreden (Hamburg 1959). Hier – etwa bei Albrecht Bengel, Friedrich Christoph Oetinger und Johann Christoph Blumhardt (d. Ä.) – konnte er an die Tradition anknüpfen, ohne die eine um Ganzheit bemühte Theologie und eine auf Ganzwer-

dung hinzielende Seelenführung nicht auskommen kann. Was ihm die Beschäftigung mit diesem Überlieferungsstrom christlicher Theosophie gebracht hat, drückte er einmal (1967) so aus:

„Die moderne protestantische Theologie ist erschreckend naturlos geworden. Sie setzt Gott zwar in Beziehung mit der Seele, mit dem Gewissen, mit dem Willen, mit der Vernunft, aber die Korrelation Gott und die Natur, Christus und der Kosmos, fallen so gut wie völlig aus. Von Oetinger aber war zu lernen, daß Gott die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Leib, Seele und Geist, mit seiner Kraft und Lebensfülle durchströmt, daß jeder Abfall von Gott Lebensminderung und Lebensverlust nach sich zieht und daß Christus zu bezeugen ist als der Anfang einer neuen Lebensoffenbarung, die den ganzen Menschen und die ganze Schöpfung umfaßt. – Das Gespräch der Kirche mit den Müttern, mit den Ärzten, mit den Künstlern, mit den bauerlichen Menschen, mit den Kranken wird nie auf ein gutes Echo stoßen, wenn wir diesen Ständen mit einer naturlosen Theologie begegnen, haben doch all die Genannten tagtäglich in Sorge, Liebe und Verantwortung mit den leiblichen Realitäten zu tun.“

Als sich 1949 in Stuttgart die Arbeitsgemeinschaft »Arzt und Seelsorger« (heute: »Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie«) konstituierte und unter der Leitung des Psychotherapeuten Wilhelm Bitter vielbeachtete, vorzüglich dokumentierte Tagungen abhielt, die Theologen, Ärzte, Therapeuten und Sozialarbeiter zusammenführte, durfte Köberle nicht fehlen. Hier konnte er einmal mehr sein Charisma für das interdisziplinäre Gespräch, für die Synopse (Zusammenschau, nicht Synthese!) voll ausleben. Als einer, der früh die Wichtigkeit der Tiefenpsychologie, insbesondere der Archetypischen Psychologie C. G. Jungs, einzu-

schätzen wußte, fand er sich gleicherweise im Herausgeber- und Mitarbeiterkreis der »Wege zum Menschen«, einer Zeitschrift für Arzt und Seelsorger, Erzieher, Psychologen und soziale Berufe zusammen. Die kirchlichen Akademien und andere Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung verpflichteten ihn als Referenten, wenn immer es darum ging, Problemfelder in der Auseinandersetzung mit Zeitströmungen bzw. Grenzgebieten von Theologie und den Humanwissenschaften zu beleuchten.

Alle diese Gesichtspunkte legen nahe, in Adolf Köberle den Wegbereiter, auch Wegbegleiter einer Apologie zu sehen, die sich und ihren Auftrag neu begreifen lernt, nämlich nicht länger in der Rolle einer bloßen „Verteidigerin“ des Christentums. Dabei hat er es in seiner irenischen Art des Umgangs mit Andersdenkenden und mit Rücksicht auf die (vermeintlich) Schwachen im eigenen Pferch vermieden, da wie dort als „Provokateur“ zu wirken. Als ein Wesensmerkmal seiner Lebensarbeit bezeichnete er es, in seinem Reden und Schreiben die „konkrete lebendige Gemeinde“ stets im Auge behalten zu haben. Wie er sein Tun auf diesem Sektor systematischer Theologie betrieb und begriff, umriß er in dem oben erwähnten Zeitschriftenaufsatz (in: »Zeitwende« 1967, S. 541) wie folgt: „Recht verstanden, will diese Spezialdisziplin ein respektvolles, einfühlsames und kritisch-überführendes Gespräch mit allen bedeutsamen geistigen Strömungen der Gegenwart, mit der modernen Physik und Biologie, mit Psychiatrie und Psychotherapie, mit Parapsychologie und Okkultismus, mit Astrologie und Spiritismus, mit Anthroposophie und indischer Theosophie führen. Wie leicht kann sich der Theologe bei der Begegnung mit all diesen Erscheinungen blamieren, wenn er nicht gediegen darüber Bescheid weiß.

Ich habe darum viel Zeit und Kraft meines Lebens darauf verwendet, mit Zeitgenossen aller Art und Herkunft auf literarischem Weg und durch mündlichen Austausch in Berührung zu kommen, und weil man merkte, daß mir ein ehrliches Verstehen am Herzen lag, darum war man auch bereit, das Urteil der christlichen Wahrheit zu hören und zu bedenken.“

Köberle war mit dieser Haltung kein Mann der immer noch gängigen Schwarzweiß-Zeichnung andersdenkender Zeitgenossen, wenn es etwa darum ging, zur Welt des Übersinnlichen Stellung zu beziehen. Deshalb lag ihm auch die Arbeit des „Psi-Kreises“ der EZW besonders am Herzen, an der er seit dessen Gründung bis ins Jahr 1989 aktiv mitgewirkt hat. So besaß er die Unvoreingenommenheit, mit seiner Kritik an der Anthroposophie doch auch deren Bedeutung im „Kampf gegen eine immer noch vorherrschende materialistische Schulwissenschaft“ hervorzuheben. Was Rabiats-Überängstliche als „unerträglich“ definieren bzw. diffamieren, für das brachte Adolf Köberle das erforderliche Verständnis auf. „Ja, manchmal ist es geradezu zum Anthroposophischwerden, wenn man bedenkt, wie das Evangelium heute auf sozialreformerische Programme reduziert wird und der Reichtum der göttlichen Offenbarungswelt darüber verblaßt... Neben der Leugnung einer Welt des Übersinnlichen findet sich in der kirchlichen und besonders häufig in der evangelistischen Apologetik die generelle Verurteilung und Verdammung des Übersinnlichen als dem Inbegriff des Satanischen und Dämonischen. Wer damit begab ist, wer in Ehrfurcht über seinen Geburtsstand nachdenkt, wer anthroposophische Heilmittel der allopathischen Praxis vorzieht, soll irreführt und verblendet sein... Wird aber der Umgang mit der

Welt des Übersinnlichen mit dem Satani- schen generell gleichgesetzt, dann kann es nur Hindernis, niemals aber Hilfe auf dem Weg zum Glauben sein... Es ist ge- wiß einfacher und bequemer, mit den groben Schwarzweißzeichnungen zu ar- beiten, aber wer wissenschaftlich gründ- lich und gewissenhaft aufgeschlossen den ganzen Problemkreis überprüft, dem sind billige Simplifikationen nicht möglich. Es gilt die Vielschichtigkeit dieses umfängli- chen Bereichs wahrzunehmen und Gott zu bitten, daß wir bei der Urteilsfindung der Wahrheit und der Liebe gleicherma- ßen gerecht werden.“ (»Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Reli- gionsphilosophie« 13 [1971], S. 186 f)

Wer über Jahrzehnte hinweg das Schaffen Adolf Köberles und der ihm Geistesver- wandten verfolgt hat, der wird das Aus- bleiben eines opus magnum aus seiner Feder um der Dringlichkeit seiner Anfra- gen und Anregungen willen bedauert ha- ben. Immerhin kann auf eine Reihe von Sammelbänden verwiesen werden, in de- nen sein weiterführendes Denken ihren

Niederschlag gefunden hat. Genannt sei- en hier auswahlweise nur:

»Der Herr über alles. Beiträge zum Uni- versalismus der christlichen Botschaft«, Hamburg 1957.

»Christliches Denken. Von der Erkenntnis zur Verwirklichung«, Hamburg 1962.

»Heilung und Hilfe. Christliche Wahr- heitserkenntnis in der Begegnung mit Na- turwissenschaft, Medizin und Psychothe- rapie«, Darmstadt 1968.

»Universalismus der christlichen Bot- schaft«, Darmstadt 1978.

»Als Christ denken. Beiträge zum Zeitge- schehen«, Stuttgart 1988.

Ferner die Festschriften:

»Die Leibhaftigkeit des Wortes«, hrg. von Otto Michel und Ulrich Mann, Hamburg 1958.

»Wege zum Menschen« (20. Jahrgang, Heft 7/8, 1968), eingeleitet von Ulrich Mann.

»Rechtfertigung, Realismus, Universalis- mus in biblischer Sicht«, hrg. von Gott- hold Müller, Darmstadt 1978.

Wolfgang Grycz, Königstein/Ts.

Was wird aus der sowjetischen Kirchenpolitik?

Es gibt sie noch immer – die allmonatlich in Moskau erscheinende „wissenschaft- lich-populäre atheistische Zeitschrift“, die unter dem Namen »*Nauka i religija*« (Wissenschaft und Religion) seit Jahr- zehnten das wichtigste Kampfblatt der so- wjetischen Atheisten darstellte. Erstaun- licherweise hat sich in den letzten Jahren, als sich eine Milderung des offiziellen kir- chenfeindlichen Kurses im Sowjetstaat bereits abzeichnete, die Auflage dieser Zeitschrift sogar noch erhöht. 1988 hatte

sie eine Auflage von monatlich 480000 Exemplaren, ein Jahr später war diese Auflage auf 530000 angewachsen. Jetzt, im Jahre 1990, hält man eine Auflagen- steigerung auf 700000 Exemplare für an- gebracht.

Dies könnte ein Zeichen dafür sein, daß die Fragen im Zusammenhang mit Reli- gion und Kirchen eine immer größere Zahl von Sowjetbürgern interessieren – und daß man dieses Interesse kanalisieren will.

Stil und Darstellungsweise dieser Zeitschrift, die sich immer noch stolz als „atheistisch“ bezeichnet, haben sich in den letzten Jahrzehnten – vor allem seit Beginn der „Perestrojka“ – geändert. Mit Grauen erinnert sich noch mancher Leser an die Ausgaben der sechziger Jahre, als die Seiten dieses Organs mit primitiven Schmähartikeln und verächtlichen Karikaturen, die sich gegen die Gläubigen und ihre Religion richteten, gefüllt waren. Heute findet man recht häufig echte Informationen.

Interview mit dem Chef des staatlichen Kirchenamts

Eine besondere Bedeutung hat in der sowjetischen Kirchenpolitik der »*Rat für Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR*«. Dieses Amt diente in der vergangenen Zeit vornehmlich dazu, die Kirchen im sowjetischen Bereich zu kontrollieren – und nicht selten zu demütigen und zu schwächen. In der ersten Ausgabe des Jahres 1990 brachte nun die Zeitschrift »*Nauka i religija*« ein Interview mit dem neuen Vorsitzenden des Rates für Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR, *Jurij Nikolajewitsch Christoradnow*. Die Redaktion beauftragt dabei auf Leserbriefe, die sich nach der Person des neuen Vorsitzenden dieses staatlichen Kirchenamtes und nach seinen Vorstellungen erkundigt hatten. Christoradnow wurde 1929 geboren und ist von Nationalität Russe. Seit Jahrzehnten war er in hohen Funktionen der kommunistischen Partei der Sowjetunion tätig.

Die erste Frage an ihn bezog sich auf Stimmen, die eine Liquidierung dieses von Christoradnow geführten Rates forderten, der Teil des kompromittierten „administrativen Kommandosystems“ im Sowjetland gewesen sei. Zu dieser Frage

sagte Christoradnow u. a.: „Die einen schlagen in der Tat vor, den Rat zu liquidieren, andere dagegen halten es für unumgänglich, seinen Status zu erhöhen. Ich persönlich bin davon überzeugt: der Rat ist unumgänglich... Erstens ist noch viel zu tun, um die Stereotypen der vergangenen Jahre zu überwinden, die sich nicht nur in der Periode der Stagnation [Anmerkung des Übersetzers: damit sei die Breschnew-Zeit gemeint], sondern auch in der Periode davor eingewurzelt haben – in den Jahren des Personenkults, auch Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre. Zweitens gilt es, ein recht schwieriges Werk zu vollenden – die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes über Wissenschaftsfreiheit und über die religiösen Organisationen. Drittens bin ich voll davon überzeugt, daß das Leben auch nach Annahme des neuen Gesetzes recht viele Konflikte entstehen lassen wird, für deren Lösung ein entsprechendes Regierungsorgan gebraucht wird.“ (»*Nauka i religija*«, Moskau, Nr. 1/1990)

Christoradnow vergißt zu erwähnen, daß es ja gerade auch seine Behörde war, die unter seinen Vorgängern für die stereotype Darstellung der Kirchen verantwortlich war.

Fragen zum neuen Religionsgesetz

Auch sein Amt, so sagt Christoradnow, wolle eine möglichst baldige Vorlage und Diskussion des Entwurfs für ein neues Religionsgesetz. „Aber solange die legislativen Akte über die hauptsächlichsten, grundlegenden Probleme der Entwicklung unserer Gesellschaft nicht verabschiedet sind, welche die unaufschiebbaren Bedürfnisse aller Bürger – der Gläubigen wie der Nichtgläubigen – betreffen, muß man warten. Gleichzeitig wird das Bemühen fortgesetzt, den Entwurf unter Berücksichtigung aller eingehenden Be-

merkungen und Vorschläge zu überarbeiten, auch der von uns unterschriebenen internationalen Dokumente, einschließlich des Schlußdokumentes des Wiener (KSZE-)Treffens.“

Zum Inhalt und zur Form des neuen Gesetzes möchte Christoradnow noch nichts Endgültiges sagen. Dafür sei es zu früh. „Ich kann nur sagen, daß in dem vorgelegten Entwurf der Bereich der Teilnahme der Kirche, der religiösen Organisationen an der Tätigkeit der Gesellschaft wesentlich ausgeweitet wird, einschließlich der karitativen Tätigkeit.“ Die Kirche soll endlich als juristische Person, nicht nur als Privatverein anerkannt werden.

Der neue Leiter des Rates für Angelegenheiten der Religionen betont, daß die Kirche an der Arbeit am neuen Gesetz beteiligt werde: „... berücksichtigt werden die Positionen der Führungen praktisch aller religiösen Konfessionen des Landes, die Wünsche einfacher Gläubiger, wie sie in an den Rat gerichteten Briefen zum Ausdruck kommen, in Briefen an die Redaktionen der zentralen Zeitschriften und an gesetzgeberische Organe. Uns ist beispielsweise bekannt, daß der Gesetzentwurf auf Sitzungen des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche zweimal erörtert wurde.“

Welche Garantien gibt der Staat?

Kirchenamtschef Christoradnow wurde auch gefragt, ob sich nicht unauffällig eine Rückkehr zur früheren Praxis des administrativen Drucks gegen Kirche und Gläubige abspiele, während man zugleich das neue Gesetz vorbereite. Überhaupt wollte man wissen, welche Garantien es gegen einen Rückfall in die alte Religionspolitik gebe.

Der Gefragte hat Verständnis für die „Unruhe“ der Leser. Er erinnert an die Vergan-

genheit, als es unterschiedliche Kampagnen des Staates gegeben habe. Mit vorsichtig umschreibenden Worten meint er, daß derartige staatliche Kampagnen gegenüber der Kirche „einen besonders dramatischen Charakter annahmen, wie das in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre und besonders in den dreißiger Jahren der Fall war, als religiöse Organisationen zu ‚Agenten‘ und ‚Helfershelfern‘ des Faschismus erklärt wurden. Die 1943 eintretende Tauwetterzeit war nur von kurzer Dauer. Ende der fünfziger Jahre ging auf die Kirche erneut eine Woge administrativer Verbote nieder, die verbunden war mit dem Programm zur Errichtung des Kommunismus bis zum Jahre 1980. Alle diese traurigen Erfahrungen konnten am Gedächtnis der Gesellschaft nicht spurlos vorübergehen.“

Christoradnow beteuert aber, daß dies jetzt ganz anders sei. Er versucht dies mit den folgenden Worten zu untermauern: „Heute jedoch bleibt der Kurs auf die Wiederherstellung der Leninschen Prinzipien der Gewissensfreiheit unverändert. Urteilen Sie selbst: Allein im Jahr 1988 hat man in der UdSSR insgesamt zehnmal mehr religiöse Gemeinden aller Konfessionen registriert als beispielsweise im Jahre 1984 und 1989 zweimal mehr als im vorangegangenen Jahr. Bis 1983 gab es bei uns 19 Klöster (davon sieben Männerklöster), jetzt gibt es ihrer schon 31. Von der Russischen Orthodoxen Kirche wurde ein Beschluß über die Eröffnung von vier neuen Priesterseminaren verabschiedet, drei von ihnen ... sind schon tätig...“

Dies bedeute nicht, „daß alle Probleme gelöst seien“. Denn: „Im Bewußtsein vieler Mitarbeiter der Verwaltung sind immer noch die Vorurteile gegenüber den religiösen Organisationen und gegenüber den Gläubigen stark, manche reagieren fast krankhaft auf die Eröffnung neuer Ge-

betshäuser. Nicht überwunden ist der Bürokratismus und die böswillige Verschleppungstaktik bei der Registrierung religiöser Gemeinden...“

Christoradnow fordert – gerade angesichts der in der Sowjetunion zu beobachtenden verschärften Konflikte zwischen den Nationalitäten – größte Sensibilität in diesen Fragen und besonderes Taktgefühl gegenüber den Bürgern. Es gehe ihm um die konsequente Befolgung der „sozialistischen Gesetzlichkeit“. Er gibt auch Auskunft darüber, worin für ihn eine Garantie gegen die Rückkehr zu alten Methoden gegeben ist: „Worin sehe ich eine Garantie dafür, daß sich die Vorfälle der Vergangenheit nicht wiederholen können? Vor allem in der Schaffung eines sozialistischen Rechtsstaates, wo das Gesetz über allem steht und wo im Mittelpunkt des Gesetzes die Interessen des Menschen stehen. Dies ist eine zuverlässige Garantie dafür, daß es eine Rückkehr zum Vergangenen nicht geben wird.“

Zweifel bleiben

Der Beitrag aus »Nauka i religija« macht deutlich, daß die jetzige sowjetische Führung keine Konflikte mit den Gläubigen wünscht, daß sich aber noch zahlreiche Funktionäre auf allen Ebenen im riesigen Sowjetreich gegen die Entwicklung sperren. Manche Leser, soweit es sich um Gläubige handelt, werden die Worte des Genossen Christoradnow in Gottes Ohr wünschen, doch ob sie seinen Garantien glauben, ist zweifelhaft. Zuviel haben die Menschen in diesem Land bereits erlebt und erduldet.

Immerhin ist die Statistik erfreulich, die die Zeitschrift »Nauka i religija« im Zusammenhang mit dem Gespräch mit Christoradnow veröffentlicht. Sie gibt Auskunft über die Entwicklung der Registrierung religiöser Gemeinden zwischen 1984 und 1989 sowie über die Zahl der Kirchbauten in den letzten beiden Jahren. Zur Information veröffentlichen wir nachstehend Auszüge aus diesen Tabellen:

Tabelle 1 (Auszug)
Registrierung religiöser Gemeinden

	Zahl der registrierten Gemeinden					
	1984	1985	1986	1987	1988	bis 20. 9. 1989
Russische Orth. Kirche	2	3	10	16	809	2039
Georgische Orth. Kirche	1	1	1	5	50	106
Armenische Apost. Kirche	–	–	–	1	5	7
Kath. Kirche	4	3	3	6	39	116
Lutheraner	12	10	4	9	10	6
Ev.christen-Baptisten	19	24	17	24	46	44
Pfingstchristen	26	13	12	22	30	25
Adventisten d. 7. Tages	12	5	12	13	27	26
Moslems	7	2	2	7	34	202
Juden	–	–	–	–	4	7
Buddhisten	–	–	–	–	1	2

Tabelle 2 (Auszug)
 Bau, Kauf/Umbau und Übergabe von Gebäuden für Gebetszwecke

	Erlaubnis erteilt:					
	für Neubau		für Kauf/Umbau		für Übergabe leerer Kultgebäude	
	1988	20. 9. 1989	1988	20. 9. 1989	1988	20. 9. 1989
Russische Orth. Kirche	44	148	61	85	467	1581
Georgische Orth. Kirche	–	–	–	–	50	105
Armenische Apost. Kirche	–	–	–	–	4	5
Kath. Kirche	6	9	10	6	13	74
Lutheraner	–	1	3	2	–	–
Moslems	10	61	4	11	16	119
Ev.christen-Baptisten	23	27	50	36	–	2
Pfingstchristen	15	15	10	8	–	–
Adventisten d. 7. Tages	5	6	20	14	–	–
Juden	–	–	2	1	–	–
Buddhisten	–	–	–	–	–	2

(Quelle. »Informationen und Berichte – Digest des Ostens« Nr 3/1990, Hg. Albertus-Magnus-Kolleg / Haus der Begegnung Königstein e.V.)

Joachim Müller, Altstätten

Die Michaelsvereinigung in Dozwil

Die Deutschschweizerische Ordinarientenkonferenz hat in einem Communiqué im letzten Herbst festgestellt, daß die Zugehörigkeit zur »Ökumenischen St. Michaelsvereinigung« des Paul Kuhn mit der Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche

nicht vereinbar ist. Zu den Vorgängen in der Michaelsvereinigung übersandte uns Joachim Müller, Präsident der Arbeitsgruppe »Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz«, den folgenden Hintergrundbericht.

Im Frühjahr 1988 ist die Michaelsvereinigung in Dozwil (Thurgau) mit ihrer apokalyptischen Botschaft vom nahe bevorstehenden Weltende ans Licht der Öffentlichkeit getreten. Durch eine breitange-

legte, von der Sensationspresse geführte aggressive Pressekampagne wurde diese Bewegung in der Öffentlichkeit bekannt. Sie hat etwa 3000 Anhänger aus der Schweiz, aus Süddeutschland und Öster-

reich. Seither zeugen Flugblattaktionen mit medialen Botschaften, die angeblich von Niklaus von Flüe stammen sollen, weiterhin vom Missionswillen der Michaelsvereinigung; ebenso die im September 1989 veröffentlichte Publikation der Zeitschrift »Benedicite«.

Paul Kuhn und Maria Gallati – die „Werkzeuge Gottes“?

Paul Kuhn wurde 1920 in Romanshorn geboren und ist evangelisch-reformierter Christ. In einem Elternhaus aufgewachsen, von dem er selber sagt, daß es ihm keine Geborgenheit gab und er in ständiger Angst lebte, entwickelte er sich zum „Außenseiter“, der keine Freunde hatte. Als Gärtner beruflich tätig, hatte er früh Interesse an psychologischen und parapsychologischen Vorgängen und lernte hypnotisieren.

Als Lehrer der *Coué-Bewegung* und später als Präsident des Coué-Kreises in Romanshorn führte er Kurse durch und baute eine Beratungstätigkeit auf. Die Coué-Bewegung will durch Selbstsuggestion und Entspannungsübungen den Menschen zu einer inneren Harmonie führen. Diese Autosuggestionstherapie geht zurück auf den französischen Arzt Emile Coué (1857–1926).

Seit 1964/65 ging Kuhn über die Coué-Methode hinaus, bezog Medien in seine Vortragstätigkeit ein, die ihn nun vermehrt auch in die Innerschweiz führte, und verkündete nun auch religiöse Ideen. Dies führte 1965 zum Bruch mit der Coué-Bewegung.

Zwei Frauen, durch die zunächst Engel (Michael, Luminarius) und Heilige „sprachen“, traten während dieser Zeit hervor. Während eine dieser Frauen sich vom nun entstehenden religiösen Kreis um Paul Kuhn löste, wurde *Maria Gallati-Müller* (geboren 1920 in Gossau, verhei-

ratet in Rorschacherberg) für das weitere Wirken Paul Kuhns und seiner Michaelsgemeinschaft prägend. Aus einer römisch-katholischen Familie entstammend, ist sie es, die Paul Kuhn „katholisch“ beeinflusst hat.

Der in den folgenden Jahren entstehende Kult (Meßfeier, „sakramentale“ Handlungen wie Taufe und Spendung der Ehe) durch Paul Kuhn sowie eine spezifische Marienfrömmigkeit („goldener Rosenkranz“, Verbindung zum Marienwallfahrtsort Garabandal, Heroldsbach, Fatima und in den letzten Jahren zu Medjugorje usw.) fanden bei vielen katholischen wie evangelischen, meist konservativen Christen Gefallen und Bestimmung. Dabei ist zu beachten, daß sich Paul Kuhn als von Gott erwählter „Priester“ und als Reinkarnation des Apostels Paulus versteht. Er gehört aber nicht der katholischen Kirche an und wurde auch nie rechtmäßig von einem Bischof zum Priester geweiht. Seine Sonderlehren (zum Beispiel Präexistenz Mariens, als „reiner Geist aus der Dreifaltigkeit“, Wiederverkörperung und Reinkarnation) wurden durch Privatoffenbarungen von Maria Gallati legitimiert. Paul Kuhn verstand es, seinen Anhängern glaubhaft zu versichern, daß der durch Botschaften des Engels Michael und anderer Engel und Heiligen gewünschte Gottesdienst und die damit verbundenen Sonderlehren Hilfen zum persönlichen Glauben wären. Die Gemeinschaft selbst wäre „konfessionell neutral“, so daß seine Anhänger weiterhin in ihrer Kirche bleiben sollen.

So entstand eine immer größer werdende Gemeinschaft von Gläubigen, die seit 1974 als religiöser Verein unter dem Namen »*Ökumenische St. Michaelsvereinigung*« mit Sitz in Dozwil im Kanton Thurgau eingetragen ist. Nach Einführungskursen besuchten diese Menschen regelmäßig das 1971 vollendete Zentrum in Doz-

wil, das rund 1000 Personen umfaßt. »Katholisch« mit Kreuz und Tabernakel eingerichtet, mit Statuen von Maria, dem Erzengel Michael, dem Herz Jesu und Bruder Klaus, wird in einer emotionsgeladenen Feier „Messe“ gehalten. Wie ein märchenerzählender Großvater zieht Paul Kuhn bis heute auf suggestive Weise (und hier kommt die bei der Coué-Vereinigung gelernte Methode zur Anwendung) die Menschen in den Bann. Und vor dem Segen konnte es dann geschehen, daß Maria Gallati (und ihre Nachfolgerinnen) in Trance die Botschaften aus dem „himmlischen Jenseits“ verkündeten. Nach dem Tod des Mediums Maria Gallati im Januar 1988 fand eine Neuentwicklung dieser Gemeinschaft, die sich um den ehemaligen Gärtner und Coué-Lehrer Paul Kuhn und sein Medium geschart hatte, statt. Sehr rasch fanden sich mehrere Medien; besondere Bedeutung kommt Monika („Maria“) Hofer aus Fischbachau bei Augsburg zu, die schon vor dem Tod von Maria Gallati mit der Michaelsvereinigung Kontakt hatte und heute das Hauptmedium der Bewegung ist.

Das Geschehen im Frühjahr 1988

Vom März bis Mai 1988 wurden sechs Privatoffenbarungen veröffentlicht, die den unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang ankündeten. Die durch verschiedene Medien vermittelten Botschaften enthielten vor allem Bilder, die einerseits an religiöse Schreckensvisionen erinnerten wie auch durch esoterische Vorstellungen bis hin zum Ufoismus geprägt waren.

Durch die Presse wurden die apokalyptischen Botschaften – zum Teil in aggressiver Weise – der Öffentlichkeit übermittelt, so daß es am 5. Mai, dem Datum des verkündeten Weltuntergangs, zu Ausbreitungen im thurgauischen Dorf Doz-

wil kam. spürbar wurden bei diesem Ausbruch wie auch danach die sozialen Spannungen, in die Menschen, die nach den Sonderlehren aus der „ändern Welt“ leben, mit ihrer Umwelt kommen. Spaltungen von Familien, Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz oder gar die Angst, zum „Sektendorf“ zu werden, und das daraus resultierende gesellschaftliche wie politische Engagement, sind heute noch spürbare Nachwehen auf den 5. Mai 1988. Da entgegen den Versprechungen der Leitung der Michaelsvereinigung gegenüber Behörden und Bürgern von Dozwil der Zulauf von Gläubigen weiterhin anhält und die Aktivitäten der Sondergemeinschaft zunehmen, wurde von der Dozwiler Gemeindeversammlung ein Rechtsanwalt beauftragt, die Rechtswege zu prüfen, um die Tätigkeit der Vereinigung zu reduzieren und eine weitere Ausbreitung, die Dozwil zum „Sektendorf“ werden läßt, zu verhindern.

Die heutige Situation

Deutlich ist der Wille von Paul Kuhn und seiner Glaubensgemeinschaft, weiterhin den eingeschlagenen Missionskurs zu steuern, wie die feststellbare Tendenz, das Lehrgebäude der durch Medien vermittelten Lehren zu untermauern. Einführungskurse finden wieder statt; neue Botschaften aus dem Jenseits – ob von den Erzengeln Michael oder Uriel, von Bruder Klaus oder gar von der Gottesmutter Maria (sie beinhalten Aussagen, die das Frühjahr 1988 als Zeit der Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen interpretieren) werden verbreitet. Vergessen ist bei der Michaelsvereinigung die an Ostern 1988 formulierte mediale Botschaft: „Paulus, Paulus, bekenne deine Schuld – nicht eher wirst du erlöst werden von deinen Qualen – du hast versagt

in vielem. Du wurdest damit beauftragt, hier die wahre Kirche zu errichten – nun wird die wahre Kirche dich richten.“ Ehemalige Mitglieder der Michaelsvereinigung, die sich „nach dem Weltuntergang“ von der Bewegung trennten, berichten von ihren Ängsten, vom seelischen Druck, der bis heute anhält und

seelsorgliche Hilfe und Beratung nötig macht.

Das Resultat: Eine neue Religionsgemeinschaft spiritualistischen Christentums ist im Werden; sie fordert uns zur Auseinandersetzung, zu pastoralem Handeln, aber auch zur Klärung und Entscheidung heraus.

Informationen

UNITY

„Was ist Unity?“ Diesen Titel trug unser letzter Bericht über diese Gruppe vor 17 Jahren (1973, S. 104ff). Doch immer wieder wird diese Frage an uns gerichtet. So ist es an der Zeit, etwas ausführlicher und auch aktuell zu berichten.

Vor fast genau hundert Jahren, im Sommer 1889, entschlossen sich *Myrtle und Charles Fillmore* in Kansas City, Missouri USA, von nun an ihr Leben und Vermögen darauf zu verwenden, „die neue Lehre der heilenden Wahrheit“ zu verbreiten und ihr eine bleibende Stätte auf dieser Erde zu verschaffen. Welches war diese Lehre? Drei Jahre zuvor war Myrtle Fillmore, die schwer an Lungentuberkulose litt, mit »*Christian Science*« in Kontakt gekommen (Christliche Wissenschaft, s. MD 1975, S. 354ff). Bei einem Vortrag war ihr der Satz „Ich bin Gottes Kind und kann deshalb keine Krankheit erben“ zur Offenbarung geworden; und im Laufe von zwei Jahren war sie völlig gesundet. Auch ihr Mann, der ein chronisches tuberkulöses Hüftleiden hatte, genas langsam – und erreichte dann ein Alter von 94 Jahren.

Beide Fillmores studierten die neue Richtung persönlich und literarisch im Rahmen der *New Thought-Bewegung*, vor allem aber bei einer ehemaligen Schülerin Mary Baker Eddys, der Begründerin der Christian Science. Darüber hinaus hat Charles Fillmore aus der Fülle der religiösen und religions- und naturphilosophischen Literatur Gedanken aufgenommen und diese, nicht ohne Originalität und in echt amerikanischer Weise, verarbeitet.

Ihr eigenes Wirken begannen die Fillmores mit einem *Gebetsring*, mit *Unterricht* in der „Wahrheitslehre“ (die sie anfangs auch „Christian Science“ nannten) und mit der Herausgabe der „metaphysisch-philosophischen“ *Zeitschrift* »*Modern Thought*«.

Aus dem Gebetsring entstand 1892 die »*Society of Silent Unity*«, eine Gebetszentrale mit heute über hundert Mitarbeitern, an die sich ein jeder mit seinen Fragen und Nöten persönlich, brieflich oder fernmündlich wenden kann. Er wird dann ins Gebet miteingeschlossen und erhält eine persönliche seelsorgerliche Antwort. – Aus dem Unterricht erwuchs eine Schule für das „Lehren und Erlernen geistiger Grundsätze zum Zwecke praktischer Anwendung“. Seit 1940 hat diese, zusammen mit »*Silent Unity*«, ihren Sitz in dem großzügig angelegten Zentrum »*Unity Village*« in Lee's Summit, wenige Meilen südlich von Kansas City. Hier werden Rüstzeiten und Fortbildungskurse durchgeführt. Ein Korrespondenz-Kurs tritt hin-

zu. – Die Zeitschrift aber wurde bald ergänzt durch ein umfangreiches *Schrifttum*, das in neuerer Zeit durch einen Cassettendienst ergänzt wird.

Die offizielle Bezeichnung des Gesamtunternehmens lautet »UNITY – School of Christianity«, und die als „Geistliche“ ordinierten führenden Mitarbeiter haben ein „Unity-Lehramt“ inne. Und doch wird hier keine Lehre vermittelt, noch wird eine gründliche Ausbildung angeboten. Auch hat Unity mit einem bibelbezogenen Christentum kaum mehr etwas gemeinsam. Der amerikanische Religionswissenschaftler J. Gordon Melton rechnet Unity folgerichtig der um 1860 in den USA entstandenen New Thought-Strömung zu, die, auf der Basis eines idealistischen Grundverständnisses des Menschen, eine konsequent positive Lebenshaltung vermitteln will (Positive Thinking, Power of Mind etc.). Entsprechend heißt es bei Unity: „Die größte Macht in meinem Leben hat der Gedanke, den ich gewählt habe. So lerne ich, negative Gedanken loszulassen und positive Gedanken zu wählen.“

Gerade auch dem heutigen Erscheinungsbild nach ist Unity keine Kirche oder Religionsgemeinschaft im eigentlichen Sinn – auch wenn sie in den Vereinigten Staaten als „church“ rangiert – und sie ist ebenso wenig eine theologische oder philosophische Richtung. Unity ist vielmehr eine *religiös-metaphysische Lebenshilfe* nach dem Motto: „Ich kann hier und jetzt frei und glücklich leben lernen.“ Sie versteht sich selbst als „Lebensschule“, die durch meditative Impulse und Wahrheitserkenntnis eine bestimmte Lebenshaltung einübt, die dem „wachsenden Bewußtsein“ des Menschen den Fortschritt zu seinem wahren Sein, d. h. zu einer heilen und schmerzfreien Existenz, eröffnet.

Es sind drei Grundbedürfnisse des Menschen, die Unity zentral anspricht: die

Sehnsucht nach *Einheit*, nach *Liebe und Harmonie* (einschließlich Heilung) und nach unbegrenztem *inneren Fortschritt*. Das soll durch Originalzitate veranschaulicht werden, die einer kleinen Sammlung von Peter Wenzel (s. u.), »Die rettende Idee«, 1988, entnommen sind:

– „Unity“ bedeutet die *Wesenseinheit* der Seele bzw. des inneren Menschen mit Gott, dem Prinzip des (heilen) Lebens. „Wie ein Sonnenstrahl immer eins ist mit der Sonne, so bin ich eins mit der Ur-Sonne, der liebenden Kraft.“ Das Jesuswort „Ich und der Vater sind eins“ wird auf den Menschen schlechthin bezogen. „Mein Leben ist die Gegenwart der liebenden, ewigen Kraft ... ist unendliches Sein.“ *Gott* wird nicht mit personalen Kategorien zu erfassen versucht, wie dies der biblischen Tradition entspricht, sondern, wie bei Christian Science, mit impersonalen Synonymen: Kraft, Energie, Licht, Leben usw.

– Auch *Liebe* wird nicht als persönliche Zuwendung verstanden, sondern als „wundervolles Liebeslicht“, das alles in *Harmonie* erscheinen läßt. Wenn ich mich „übe, mit den Augen der Liebe zu schauen“, dann erkenne ich: „Das Leben meint es in Wahrheit immer gut mit mir.“ Das wahre Sein ist harmonisch. „Alles, was ist, ist von Liebe gewollt, von Liebe getragen.“ Das Unharmonische besteht aus schlimmen Gedanken und falscher Einstellung, die jedoch überwunden werden kann. Das wird nicht nur behauptet, es soll affirmativ bejaht werden, bis es sich durchsetzt. Die Unity-Methode ist *Bejahung und Verneinung* in ständiger Wiederholung. Im Blick auf *Heilung* lautet eine solche Bejahung etwa so:

„Heute entfaltet sich mein Heilungsbewußtsein, weil ich mich daran erinnere: es gibt nichts mehr zu fürchten, denn die liebende Lebenskraft durchströmt mich jetzt wie ein ordnendes Magnetfeld. Die-

se ordnende, liebende Lebenskraft bringt jetzt jedes Atom an den richtigen Platz, führt jede Zelle, jeden Nerv, jedes Organ in die vollkommene harmonische Funktion. – Ich bin jetzt still und fühle die heilende Wirkung der liebenden Lebenskraft... Ich beginne es zu fühlen: Liebende Stille heilt mich jetzt! ... von allen Seiten strömt heilende Energie in mich ein. Von allen Seiten strahlt heilendes Licht in mich ein. Dafür bin ich dankbar! ... Die liebende Kraft in mir ist eine Quelle der heilenden Energie. – Ein hungriger Mensch braucht Nahrung – ein durstiger Mensch braucht Wasser – ein kranker Mensch braucht liebende Heilkraft... ... Weil ich mit den universellen Lebensgesetzen in Harmonie zu leben beginne, wächst und verwandelt sich mein Leben in wundervoller Weise...“

Ein Beispiel für eine „Unity-Verneinung“: „Es gibt nichts in meinem Leben, vor dem ich mich fürchten müßte. Nichts und niemand kann mich feindselig oder ärgerlich stimmen, denn ich bin ein sichtbarer Ausdruck mächtiger, strahlender Liebe.“

– Von größter Wichtigkeit aber ist, daß vom Jetzt der *Weg in die bessere Zukunft* führt: „Ich bin das wachsende Bewußtsein eines freien, liebevollen, ewigen Ich. Mein wahres Leben beginnt jetzt, da ich begreife: Die Wahl meiner Ziele ist frei von begrenzenden Prägungen meiner Vergangenheit. Das Leben fragt mich jetzt: ‚Wo willst Du hin?‘“

Solche Gedanken, Zielsetzungen und Methoden sind nun freilich weltweit verbreitet und in unterschiedlichen Formen in vielen Religionen anzutreffen. Dementsprechend haben Unity-Lehrer und -Autoren (wie ihre Kollegen im übrigen »New Thought« auch) viele nicht-christliche Gedanken aufgenommen, vor allem aus mystischen und gnostisch-esoterischen Strömungen und von östlichen Religionen. Deshalb konnte sich auch der

bedeutendste deutsche Neugeist-Lehrer, K. O. Schmidt aus Reutlingen, der sich diesem interreligiösen Gedankengut vorrangig gewidmet hat, mit Unity verbinden (s. MD 1974, S. 43 ff). rei

Unity in der Bundesrepublik. Nach *Deutschland* kam Unity zunächst durch ihr Schrifttum: vor dem Zweiten Weltkrieg über den Heilbrunnen Verlag, Heilbronn, in den 50er Jahren dann durch das Ehepaar Blenkner in Bad Godesberg, die auch Unity-Zeitschriften in deutscher Übersetzung herausbrachten. Anfang der 60er Jahre wurde dann der aus Ostpreußen stammende *Dr. phil. Helmut Steiner* von der amerikanischen Zentrale beauftragt, im deutschsprachigen Raum „Unity-Zentren“ aufzubauen. Er gründete in Berlin »Unity e.V., Lehrinstitut für positive Lebensgestaltung« und versuchte, das Unity-Gedankengut nicht in der traditionell-christlichen, sondern in einer modernen Sprache zu übermitteln. Sein Schüler und Mitarbeiter *Peter Wenzel* hat dann die »*Berliner Unity-Freunde*« als e.V. organisiert und nach Steiners frühzeitigem Tod dessen Nachfolge angetreten. Mit Vorträgen und Seminaren, zuweilen auch in größeren Veranstaltungen, und nach wie vor mittels des Schrifttums und Cassetten wird „Unity“ verbreitet.

Doch ist Berlin nicht die deutsche Zentrale, denn Unity ist eher freiheitlich als zentralistisch aufgebaut. So hat nach dem Ausscheiden Blenkners aus dem aktiven Dienst, 1969, der »*Verlag Helmut Theodor Frick*« in Pforzheim die Generallizenz erhalten, die Schriften des amerikanischen Unity-Zentrums zu verbreiten. Frick hat damals auch die ins deutsche übersetzte Zeitschrift »Unity« durch »*JA – Zeitschrift für dynamische Lebensgestaltung und geistige Erneuerung*« ersetzt. Sie erscheint auch nach seinem Tod im Herbst 1989 weiterhin monatlich.

Seit Anfang der 80er Jahre wirken im deutschsprachigen Raum neben P. Wenzel noch zwei weitere bevollmächtigte Unity-Lehrer, die jeweils ihren eigenen Trägerverein gegründet haben: *Renate von Luxburg* bei München (»Unity Schule fürs Leben e.V.«) und *Hellmuth Heidenreich*, Pforzheim (»Unity-Gemeinschaft e.V.« – Unity Lehramt und Lebensschule). Die Anzeigen der Seminare und Vorträge dieser drei „Lehrer“ erscheinen regelmäßig in der Zeitschrift »JA«, neben den Adressen der »Unity-Studiengruppen«, von denen es 20 in der Bundesrepublik, 7 in der Schweiz und 3 in Österreich gibt, dazu noch weitere Kontaktadressen von Hausversammlungen.

Daß Unity keine zentrale Leitungsstruktur hat, sondern ihre Unity-Lehrer sehr freizügig wirken läßt, spiegelt sich auch darin, daß die genannten drei deutschen Unity-Lehrer eher jeweils für sich selbst als gemeinsam wirken und auftreten. Wohl entstand 1981 in Todtmoos im Südschwarzwald ein »Unity Seminarhotel« (Haus Lichtquell), von dem es heißt: „Mit einem Aufwand von 2,5 Millionen Mark haben Unity-Freunde diese Oase der Stille und der Heilung aufgebaut.“ Aber auch dieses ist kein »Unity-Lehrzentrum« (so der Name des Trägervereins). Das sehr breit gefächerte Kursangebot – einschließlich Yoga, Zen, Reiki, Astrologie usw. – mit ganz verschiedenen Kursleitern, läßt eher an das zeitgenössische „New Age“ denken als an die spezielle Unity-Tradition. rei

Zur Beurteilung. Im Fortgang der Darstellung mag deutlich geworden sein, daß Unity dem christlichen Bereich nicht zugerechnet werden kann, wenn dieser von seinem biblischen Ursprung her und auf die gesamtkirchliche Tradition bezogen verstanden wird. Das von Unity vermittelte Gottes- und Menschenbild, das Ver-

ständnis von Erlösung unter Ausblendung von Sünde und Schuld, der Umgang mit der Bibel und nicht zuletzt die Sprache unterscheiden sich gravierend von der glaubensmäßigen Grundhaltung in der ökumenisch verbundenen Christenheit. Auch spielt Jesus Christus bei Unity nur eine sehr geringe Rolle. Im Schmelztiegel Amerikas entstanden, kann Unity – ebenso wie Christian Science (s. MD 1990, S. 21 f) – als „nachchristlich“ bezeichnet werden, wobei es stark synkretistische Züge trägt. Das Fehlen einer Glaubensrichtlinie und die starke „Durchlässigkeit an den Grenzen“ machen es möglich, daß Unity gegenüber religiös-weltanschaulichen Zeitströmungen, die sich ihr in irgendeiner Weise verwandt zeigen, aufgeschlossen ist. Darin ist es dem New Thought und der New Age-Bewegung verwandt. – Das aber ist doch nur die eine Seite.

Andererseits muß auch gesehen werden, daß Unity die (oft sehr vage) religiöse Grundüberzeugung und Lebenseinstellung vieler Menschen unserer Zeit haargenau trifft. Diese glauben nicht mehr an den persönlichen Gott der Bibel – entsprechende Formulierungen sind hier nur Worthülsen. Sie möchten an das Gute glauben, an eine liebende göttliche Kraft, die das Universum unsichtbar durchzieht und die auch in ihnen wirksam werden kann, wenn sie sie zur Wirkung kommen lassen. Dazu wollen sie praktische Anleitung. Für die Abgrundtiefe unserer Existenz und die unser Leben durchziehende schicksalshafte Spannung sind sie nicht zu haben. Diese Menschen nun, die von der kirchlichen Botschaft kaum mehr erreicht werden, spricht Unity an, und ihnen kann sie ein hilfreicher Wegführer sein, der von ihnen als licht und befreiend erfahren wird. Was aber die hier so betonte „Macht der Gedanken“ anbelangt (die ja keineswegs erst von Unity entdeckt

wurde), so ist dies ein Punkt, mit dem sich auch die christliche Seelsorge viel mehr beschäftigen sollte, als es bis heute geschieht.

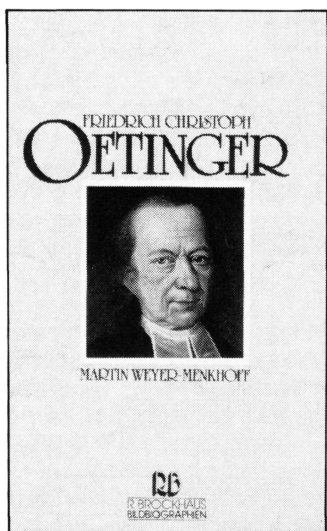
Wenn aufgrund der Glaubensverschiedenheit eine Kooperation irgendwelcher Art zwischen Kirche/Gemeinde und Unity auch nicht möglich erscheint, so ist andererseits eine Begegnung mit Unity, die mündige Christen dazu führen kann, sich einmal unmittelbar mit einem anderen Heilsweg zu befassen, unter Umständen sehr fruchtbar. Und zweifellos gebührt vielen Unity-Mitarbeitern, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen, unsere Hochachtung. –

Nun aber wird Unity von kirchlich-apologetischer Seite vorgeworfen, sie vertrete „Selbsterlösung“. Das bedeutet eine negative Abstempelung, die ausreicht, mit Unity „fertig“ zu sein. Hier ist abschließend ein klärendes Wort angebracht.

Diese Kennzeichnung greift nämlich nur im Rahmen der Alternative „Fremderlösung – Selbsterlösung“. So steht die Frage an: Vertritt das Christentum „Fremderlösung“? Sicher ist, daß dies kein gängiger Begriff ist, wenn das christliche Selbstverständnis theologisch formuliert wird. Unser Erlösungsverständnis ist auf diese einfache Formel nicht zu bringen; es ist diffiziler. Allein im Hinblick auf Erlösung und Heil *in einem letzten Sinn* kann im Zusammenhang des christlichen Glaubens von Fremderlösung gesprochen werden: Nicht der Mensch verschafft sich das Heil, sondern *Gott allein schenkt und wirkt Heil* (Röm. 9,16). Dies aber geschieht nicht in einem fatalistischen oder prädestinierenden Sinn ohne den Menschen, sondern für ihn als ein freies und verantwortliches Geschöpf, und mit ihm. „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2,12), das ist kein unchristliches Wort, das Selbsterlösung signalisieren würde. Es ist vielmehr im Zu-

sammenhang mit dem Bekenntnis des Paulus zu verstehen: „... ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin“ (Phil. 3,12). Wen Gott ergriffen hat, der muß die Hand Gottes ergreifen; wenn der Weg durch Gottes Gnade eröffnet ist, dann müssen wir ihn gehen; und wenn der Erlöser erschienen ist, muß der Mensch in seinen Heilskreis eintreten.

Dies aber ist sehr nahe der Ausgangsposition von Unity: „Die liebende, ewige Kraft läßt mich zu der neuen Kreatur werden, in der sich die Fähigkeiten entwickeln, die geeignet sind, Probleme dieser Welt zu lösen.“ Auch hier macht es nicht der Mensch. Auch Unity läßt sich in den primitiven Raster „Selbsterlösung – Fremderlösung“ nicht hineinpresse. Der eigentliche Unterschied zum christlichen Glauben besteht vielmehr darin, daß bei Unity die Erlösung nicht als Tat Gottes, sondern als göttliche Kraft verstanden wird, die seinhaft vorgestellt wird: sie ist in der Welt vorhanden. Damit gibt es keinen transzendenten persönlichen Gott als Gegenüber mehr; und das Bejahen kann sehr leicht als ein Mittel verstanden werden, um selbst eine Besserung herbeizuführen. Dann ist das Bewußtsein des Empfangens und Beschenktwerdens durch das Leistungsbewußtsein verdrängt worden, und das rührt an den Nerv des christlichen Glaubens. Bei Unity wird die Erlösung *apersonal* als das Wirksamwerden göttlicher Energiestrahlen im Menschen gedeutet. Der christliche Glaube dagegen hat den *personalen*, in Sünde und Schuld verstrickten Menschen im Auge, den Gott zu einem ihm zugewandten und von ihm geprägten Leben befreien will. Hier, nämlich vorwiegend beim Gottesverständnis, liegen die wirklichen Differenzen. Das Urteil „Selbsterlösung“ trifft bei Unity den eigentlichen Punkt nicht. rei



Martin Weyer-
Menkhoff

Friedrich Christoph Oetinger

ca. 144 Seiten, mit zahl-
reichen s/w-Abbildungen,
kartoniert, ca. DM 15,80,
R. Brockhaus Bildbiographie
Nr. 21 107

RB
R. BROCKHAUS

Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) war württembergischer Prälat und Universalgelehrter. Sein Thema war die Einheit der Welt als der von Gott geliebten, gefallen und erlösten Schöpfung. Dabei umfaßt sein Denken einen außerordentlich weiten Horizont und sein Glaube ansteckende Hoffnung und Freude.

Oetinger kam zu seinen Ergebnissen, indem er in enger Bindung an die Bibel lebte und zugleich die kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten ebenso wie seine eigenen Lebensumstände aufmerksam wahrnahm und prüfte. Der Glaube an den dreieinigen Gott ließ ihn in der unerschütterlichen Gewißheit leben, daß alle Dinge mit Gott zu tun haben. Im Zeitalter atemberaubender neuer Entdeckungen dürften die Christen nicht verlegen abseits, sondern sie müßten ganz vorne stehen: Haben sie doch das kostbare Gut einer Hoffnung, die lehrt, was uns Menschen gut ist.

Oetinger war ein Denker am Beginn der Moderne, der ahnte, was auf die Welt zukommt, wenn Christen ihren Aufgaben in dieser Welt aus Dummheit, Faulheit oder Ungehorsam nicht mehr nachkommen – nämlich Hoffnungslicht auch im sozialen, technischen und wissenschaftlichen Bereich zu sein. Ohne diesen leibhaften, wirklichen Aspekt müsse jede Verkündigung der Erlösung durch Jesus Christus engstirnig und gesetzlich, ja schließlich belanglos werden.

Die Biographie bietet unter Berücksichtigung neuer Quellen eine Einführung in sein Leben und Denken, wobei aktuelle Bezüge und Auseinandersetzungen stets gegenwärtig sind.

R. Brockhaus Verlag · Champagne 7 · 5657 Haan · Telefon (02104) 691 10

Martin Weyer-Menkhoff

Christus, das Heil der Natur

Entstehung und Systematik der Theologie Friedrich Christoph Oetingers. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 27). 1990. XII, 334 Seiten, geb. DM 98,-

Aufforderung zum Leben – das ist die Summe der Theologie Friedrich Christoph Oetingers im Zeitalter der Aufklärung. In seinem »ganzheitlichen«, weiten Denken und Glauben eröffnet sich ihm die Einheit der bedrohten Natur vom »Denkbild« der Trinität her. Damit erscheinen ihm Zeitlichkeit und Leiblichkeit als wesentliche Strukturen des Lebens, die neue Wege zu einer Theologie der Schöpfung weisen und in einer Ethik als tätiger Hoffnungslehre münden. Die Studie erschließt, erstmalig auf der Grundlage sämtlicher gedruckter Quellen, nicht nur einen neuen Zugang zu Entstehung und Systematik Oetingerscher Theologie, sondern auch zu heutigen Fragestellungen nach der Rolle des Menschen in der Schöpfung.

M. M. Thomas

Christus im neuen Indien

Reform-Hinduismus und Christentum. Herausgegeben und übersetzt von Anneliese und Hans-Werner Gensichen. (Theologie der Ökumene, Band 23). 1989. 204 Seiten, kart. DM 39,80

Die faszinierende Christus-Begegnung selbstkritischer Hindu-Denker, die soziale, moralische und geistige Grundlagen für ein neues freies Indien suchten. Einer der heute führenden indischen Laien-

theologen zeichnet aus den jetzt nur schwer zugänglichen Quellen die Geschichte dieser Bewegung nach, die, ohne alle ihre Ziele zu erreichen, doch sowohl im modernen Hinduismus bleibende Spuren hinterlassen als auch wichtige Anregungen für eine indische christliche Theologie geliefert hat.

Hans Jonas

Organismus und Freiheit

Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Aus dem Englischen von H. Jonas und K. Dockhorn. (Sammlung Vandenhoeck). 1973. 342 Seiten, kart. DM 32,-

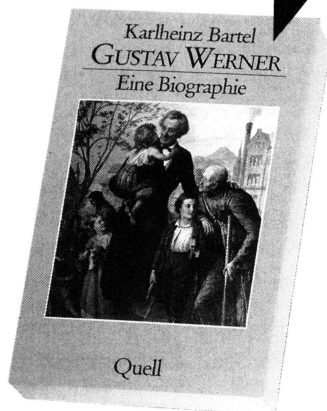
Das naturphilosophische Hauptwerk des Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels 1987

»Im Kampf um die Möglichkeit einer Ethik im technischen Zeitalter bildet sich das Bewußtsein von einer Einheit des Organischen ab, die theoretisch nicht begründbar scheint, doch existentiell im Akt der Entscheidung lebbar sein muß, wenn dem Ende der Menschheit gewehrt werden soll. Jonas' Prinzip der Verantwortung baut auf einer Philosophie des Organischen auf, die sich als Widerspruch zum antiken wie modernen Nihilismus versteht.«

Uwe Wolff in: Rheinischer Merkur/Christ und Welt

Vandenhoeck&Ruprecht • Göttingen/Zürich

Die Lebensleistung von Gustav Werner in neuer Sicht



Karlheinz Bartel
Gustav Werner
Eine Biographie
Mit einem Geleitwort
von Jürgen Moltmann
272 Seiten und 31 Fotos
Fest gebunden. Mehrfarbiger
Schutzumschlag. DM 36,-

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
direkt vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10

Mit dieser Biographie unternimmt Karlheinz Bartel den längst fälligen Versuch, Gustav Werner literarisch endlich den Platz zu sichern, der ihm aufgrund seiner Lebensleistung gehört – neben den etablierten norddeutschen Persönlichkeiten der Liebestätigkeit: Friedrich von Bodelschwingh und Johann Hinrich Wichern.

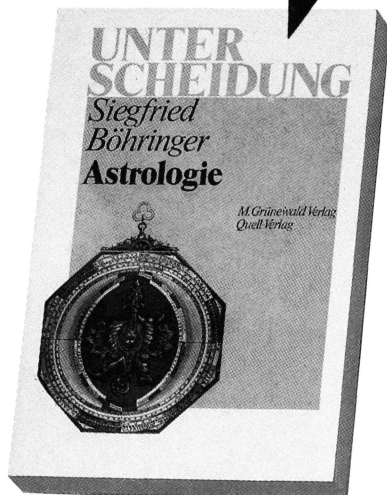
Von der Kirche wie vom Pietismus alleingelassen, vom Volk hochverehrt, von lutherisch-orthodoxen Theologen bekämpft, von liberalen geachtet, ging Gustav Werner seinen Weg als Christ und Theologe, als Kirchen- und Sozialreformer, als Gründer einer christlich-industriellen Genossenschaft und als Prediger des Reiches Gottes.

Zum ersten Mal liegt eine kritische Gesamtdarstellung des Lebens, des Werkes und der Theologie Gustav Werners vor. Sie ist informativ, gut lesbar und durch einen umfangreichen Bildteil überaus anschaulich.



Quell Verlag

Unterscheidung



**Christliche Orientierung
im religiösen Pluralismus**
Herausgegeben
von **Reinhart Hummel**
und **Josef Sudbrack**

Siegfried Böhlinger
Astrologie
Kosmos und Schicksal.
160 Seiten. DM 24,80

Thomas Broch
Pierre Teilhard de Chardin
Wegbereiter des New Age?
188 Seiten. DM 24,80

Reinhart Hummel
Reinkarnation
Weltbilder des Reinkarnations-
glaubens und das Christentum.
128 Seiten. DM 18,80

Wolfram Janzen
Okkultismus
Erscheinungen – Übersinnliche
Kräfte – Spiritismus.
152 Seiten. DM 22,80

Josef Sudbrack
Mystik
Selbsterfahrung – Kosmische
Erfahrung – Gotteserfahrung.
168 Seiten. DM 18,80

Bernhard Wenisch
Satanismus
Schwarze Messen – Dämonenglaube –
Hexenkulte.
152 Seiten. DM 22,80

In Gemeinschaft mit dem
Matthias-Grünewald Verlag Mainz

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung. Ausführliches
Verlagsprogramm direkt vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10



Quell Verlag

